Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXX. Jahrgang | Nº 22 | Bern, 28. August 1937

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 36.946.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Stufen der Friedensarbeit. — Einige Bemerkungen zum Aufsatz des Herrn Dr. Krieg in Nr. 20. — Buchbesprechung. — † Emil Zimmermann. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Au Congrès international de l'enseignement, Paris, juillet 1937. — Commission pédagogique jurassienne. — L'instruction publique en 1936. — Amicale des anciennes élèves de l'Ecole normale de Delémont. — A l'Etranger. — Divers. — Beilage: Inhaltsverzeichnis 1936/37. — Supplément: Table de matières 1936/37.

Der Brudermord in Thun 242
oder **Eberhard von Kyburg**
Historisches Schauspiel in 5 Akten aus dem Jahre 1322. Preis Fr. 2.50. Zu beziehen bei **G. Wagner,** Verlag, Thun.

Leukerbad **Hotel Rössli**
II. Ranges. Gute Küche, prima Weine. Pensionspreis Fr. 6.— und 7.— pro Tag. Telephon 3. 205 **G. Roten,** propriétaire.

Bei Geldbedarf 92
oder Geldanlagen
wenden Sie sich vertrauensvoll an die
Gewerbekasse in Bern

Unsere Fabrikationsmethoden gewährleisten
Qualitätsmöbel, dazu Fabrikpreise
Möbelfabrik Worb: E. Schwaller 273

238
BERNER BeHA HERBST-AUSSTELLUNG
28. AUGUST – 6. SEPT. 1937
im Kursaal Schänzli, Bern
Handel – Industrie – Gewerbe – Verkehr – Frauenarbeit – Sport
Eintrittspreise für Schulen:
Schüler 30 Rp., Begleiter 45 Rp. (Das Lehrerpersonal hat als Begleiter freien Eintritt)
Bestellscheine für Schulen
durch BeHA-Sekretariat Neuengasse 30, V. Stock, Bern

Herbstferien im Wallis
Zeneggen, Pension Alpenblick
ob Visp (Postauto)
Idealer Ferienaufenthalt für Ruhe- und Erholungsbedürftige. Wundervolle Rundsicht und abwechslungsreiche Spaziergänge. Tagestouren. Anerkannt gute Küche. Kaltes und warmes Wasser. Mildes Klima. Sehr bescheidene Preise. Prospekte. Telephon 72.132. 237

Sammelt Mutterkorn! 210
Wir zahlen bis auf weiteres für sauberes, trockenes
MUTTERKORN
(Roggenbrand, Wolfszähne)
Schweizer-Ernte 1937, den hohen Preis von Fr. 11.— bis Fr. 12.— per kg gegen bar, franko hier.
Chemische- & Seifenfabrik Stalden, Konolfingen

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. Sitzung Montag den 30. August, 20 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion. Referat von Frau H. Jäggi-Luginbühl: « Unsere Schulneulinge. Soziales Verhalten und Gemeinschaftserziehung. » Gäste willkommen!

Vergesst nicht, die Schulgartenausstellung (20. August bis 5. September) in der Stadtgärtnerei in der Elfenau in Bern und die *Blumenschau* daselbst zu besuchen!

Sektion Aarberg des BLV. Turnübungen Mittwoch den 1. September, 16 Uhr, in der Turnhalle in Lyss. Bei Badewetter um 15.30 Uhr im Aarebad in Aarberg.

Bernischer Lehrerverein, Amtssektion Burgdorf. *Sektionsversammlung* Freitag den 3. September, 13½ Uhr, im Stadthaus Burgdorf. Traktanden: 1. Ueber den Stand des Heimatbuches, Band 2. Referenten: W. Boss, Burgdorf, und H. Matter, Alchenstorf. 2. Verschiedenes.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Bis 4. September sind auf unser Postcheckkonto Va1357 Solothurn die Beiträge für die Stellvertretungskasse und die Sektion einzuzahlen. Lehrerinnen Fr. 12, Primarlehrer Fr. 7, Sekundarlehrer Fr. 2.

Sektion Oberaargau-Unteremmental des BMV. Für das Sommersemester 1937 sind folgende Beiträge zu entrichten: Zentralkasse Fr. 13, SLV Fr. 2, Sektionsbeitrag Fr. 2, total Fr. 17. Beiträge, die bis zum 6. September nicht einbezahlt worden sind, werden durch Nachnahme erhoben.

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.) durch aargauisches Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach** (Aarg.) 281

Waldhaus Lützelflüh

Ein herrlicher Schulausflug in Gotthelfs Land. ½ Stunde von Lützelflüh auf der Höhe. Schöne Anlagen. Garten und Saal für Vereine und Gesellschaften. Gute Verpflegung bei mässigen Preisen. Telephon 63.18.

Familie Bärtschi

Spiez Alkoholfreies Restaurant 185 **Gemeindestube**

3 Minuten vom Bahnhof, an der Strasse zum See, empfiehlt sich für einfache gute Pension. Rasche und billige Verpflegung für Schulen und Vereine. Telephon 67.93.

Gemeinnützige Gesellschaft Spiez.

Spezialgeschäft für
WANDTAFELN
jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich
G. STUCKI, BERN
Magazinweg 12. Tel. 22.533

Nicht offizieller Teil.

Bernischer Turnlehrerverein. *Kantonaler Turnlehrertag* Samstag den 4. September in St. Immer. Programm siehe diese Schulblatt-Nummer unter « Verschiedenes ».

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Landesteilverband Burgdorf-Trachselwald-Oberemmental. Versammlung Samstag den 4. September, 14¼ Uhr, im alkoholfreien Restaurant « Zähringer », Burgdorf. 1. Vortrag von Herrn O. Beyeler, Lehrer, Goldach, Präsident der Sektion Bern der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege (S. A. W.): « *Wir schaffen Wanderwege* ». 2. Filmvorführung von Herrn O. Rychener, Sekundarlehrer, Belp: « *Skiwanderungen* ». Auch Gäste werden zu dieser Tagung herzlich eingeladen.

Die bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform veranstaltet in Verbindung mit der Sektion Biel des BLV im Schulhause Dufour-Ost (Aula) einen Kurs für *Gesamtunterricht auf der Unterstufe* vom 18.—22. Oktober. Kursleiterin: Frl. E. Schäppi. Anmeldungen bis 15. September an Frl. Elsa Küpfer, Lehrerin, Ernst Schülerstrasse 34, Biel.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag den 2. September, 16½ Uhr, im « Freienhof ».

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Probe Donnerstag den 2. September, 17 Uhr, im Hotel Bahnhof. Bitte die Galgenlieder zu Hause etwas anzusehen!

Lehrergesangverein Burgdorf. Probe Donnerstag den 2. September, 17 Uhr, im Hotel Hobi, Burgdorf.

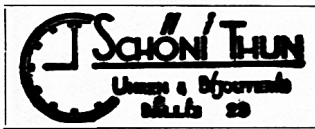
Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Freitag den 3. September im Uebungssaal in Langenthal.

Lehrerturngruppe Burgdorf. Die Uebung vom 30. August fällt aus. *Schlussübung:* Montag den 6. September, *14 Uhr*, mit anschliessendem Höck.

55. Promotion. Lieber Kollege, Deine Anmeldung für den 5. September steht noch aus!

Gruppe für Kontratanz. Samstag den 4. September, im Garten des Seminars Monbijou, bei ungünstiger Witterung im Zunftsaal zu Mittellöwen, Amthausgasse.

Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
Scherz
Bern, Marktgasse 25
Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 3



Wasserdichte und stoßsichere Sport-Uhren

Klavier
Prachtvolles Ausstellungs-Stück, wie neu, nussbaum poliert, kreuzsaitig, mit hervorragender Tonfülle und 5jähriger Garantie, umständehalber **billig zu verkaufen.** Zu besichtigen bei **Ed. Fierz, Thun,** Hauptgasse 48, I. Stock; Telephon 31.28 229

Für Jugend u. Volksbibliotheken
29 Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das
Antiquariat zum Rathaus, Bern

Gute Inserate werben!

Ausstopfen
von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke
Referenzen von Museen und Schulen 96
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7 Dählenweg 15

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXX. Jahrgang – 28. August 1937 | Nº 22 | LXXe année – 28 août 1937

Stufen der Friedensarbeit.

Von *Elisabeth Rotten*, Saanen. (Schluss.)

Vergegenwärtigen wir uns kurz die Argumente und Gegenargumente der beiden schon kurz charakterisierten Hauptrichtungen der Friedensarbeit.

Der «*Kriegsdienstverweigerer*» geht von der « Heiligkeit des Lebens» — wenn er religiös bestimmt ist von der « Gotteskindschaft aller Menschen» — aus und kann in der Anwendung des Gebotes « Du sollst nicht töten» keinen Unterschied sehen zwischen der Befolgung als Individuum oder auf Staatsbefehl. Da er die Ausübung verweigern müsste, käme er sich bereits schuldig vor, wenn er sich zum Töten ausbilden liesse, wenn auch vielleicht in der Hoffnung oder mit dem geheimen Vorsatz, im Ernstfall nicht mitzumachen. Er bleibt aber — was Gegner und Zweifler nicht immer genügend beachten — *nicht in der Verneinung stehen*. Vielmehr ist seine Haltung getragen von der Ueberzeugung, dass *Gewalt noch nie wahrhaft Recht hergestellt hat* und es ihrem Wesen nach auch gar nicht kann, weil sie selbst im Dienste des Rechts zu viel neues Unrecht an Unschuldigen schafft, das « fortzeugend Böses muss gebären.» Er hat *an sich selbst* die Ueberlegenheit des geistigen Kampfmittels über das der Gewalt *erfahren*, und er kennt *aus der Geschichte* Beispiele solcher Wirkungen auch im Völkerleben. Er kann verweisen auf den grosszügigen und gelungenen historischen Versuch des Quäkers *William Penn* zu Ende des 17. Jahrhunderts, der den von Penn gegründeten Staat *Pennsylvanien 70 Jahre hindurch* mitten zwischen kriegsgewohnten Indianern und Weissen ohne Zusammenstösse und in friedlichem Miteinander bestehen liess, solange seine Einwohner, getreu dem ersten Abkommen zwischen Penn und den Indianern, *waffenlos* und *in gerechtem Handel und Wandel* lebten. Darum setzt sich der « integrale» Pazifist mit ganzer Kraft ein für die Erweckung der Gewissen, für die Bildung des guten Willens von Volk zu Volk und nicht weniger für Institutionen, die den Krieg faktisch, gestützt von der öffentlichen Meinung, unmöglich und nicht mehr nötig machen können — soweit nicht *Kriegsdrohung* in anderer Form das positive *Friedenschaffen* zunichte macht. Ueberall steht ihm die Wachsamkeit für die Vorbeugung auf rechtlich-friedlichem Wege im Vordergrund.

Die Vertreter des « *Rechtspazifismus*» treffen sich mit den « Radikalen » im Wunsche nach geregelten Schlichtungsverfahren und nach Einsenkung dieses Verlangens ins Bewusstsein der Völker. Aber sie stellen sich als « Realisten» den vermeintlichen « reinen Idealisten» gegenüber und berufen sich darauf, dass auch im *innern Rechtsleben der Völker* das Gesetz letzten Endes seine Geltung der Gewalt, d. h. der Sicherung des Strafvollzuges durch die staatliche Macht, verdanke. Da die kollektive Moral immer hinter der individuellen herhinke, sei nicht zu hoffen, dass im Völkerleben erreicht werde, was nicht einmal im bürgerlichen Zusammenleben verwirklicht sei. Darum sei ein Schiedsgericht und ein *Völkerbund ohne Exekutive eine Totgeburt* und der Glaube an die Herstellung einer moralischen Autorität solcher Einrichtungen Utopie. Wer sich solchen Träumereien hingebe, versäume die Wirklichkeit und verrate die Sache des Friedens, die an der Ohnmacht der internationalen Organisation zuschanden werde. Sie sähen gerne den vollen Einsatz aller Friedwilligen auf die Uebertragung der Militärgewalt an die zu schaffende Völkerbundsarmee gerichtet und würden die Erreichung dieses Zieles für einen Triumph des Rechts und für absehbare Zeit für die einzig mögliche und für eine wirklich sichere Friedensgarantie halten.

Die « Radikalen», zumal die Jugendlichen unter ihnen, halten dies alles für « Flickwerk am Ueberlebten», ja für ein Spiel mit dem Feuer. Die Parallele mit dem innern Rechtsleben der Völker weisen sie zurück, da bei einer internationalen militärischen Exekution nicht, wie im zivilen Strafvollzug, der Schuldige — in diesem Fall also die Politiker, die den Weg zur Friedenspolitik nicht fanden, oder der Angreifer, der zum Waffengang trieb — sondern das unschuldige Volk « bestraft», also das Opfer würde — und weil im besten Fall der Krieg durch einen «Bluff» hintangehalten würde. Sie fürchten, die Verurteilung zur Untätigkeit würde in der internationalen Armee erst recht zur politischen Intrige führen, und bei einer dennoch nötigen Strafexpedition würden die kriegerischen Instinkte elementar losbrechen und die mühsam errichteten neuen Rechtsordnungen wieder einreissen. Und, wesentlicher als diese noch am Technischen haftenden Ueberlegungen: Sie sehen in solchen Vorschlägen nur eine Verschiebung der kriegerischen Auseinandersetzung von der Ebene des rein Nationalen auf eine andere, in der doch wieder Koalitionen gegen Koalitionen kämpfen würden; die Hinwendung auf Vorbereitungen solcher Art scheint ihnen eine Schwächung der « moralischen Abrüstung», dank der die physische erst ihren Zweck erreichen könne. Wenn dieselben Energien, meinen sie, die jetzt die Gewalt nur regeln und

legalisieren wollen, freigemacht würden für positives Sinnen und Trachten nach Rechtsausgleich und Versöhnung, dann brauche man den Völkerbund, der das höchste *Friedensinstrument* sein sollte, nicht mehr zum Gendarmen der Völker zu entwürdigen. Für die Möglichkeit, sogar die Ueberlegenheit einer *moralischen Autorität eines Staatengerichtshofes* dürfen sie sich berufen auf den amerikanischen Obersten Gerichtshof (Supreme Court), der in 150 Jahren 139 Streitfälle, z. T. schwerer Art, zwischen amerikanischen Staaten geschlichtet hat, ohne dass auch nur ein Staat sich geweigert hätte, die Entscheidung anzunehmen. Niemals ist auch nur die leiseste Gewaltanwendung zur Durchführung nötig gewesen, und nur in zwei Fällen, 1832, war von Gewaltandrohung die Rede: die öffentliche Meinung Amerikas stand und steht hinter dieser Rechtsinstitution und schützt sie mit moralischen Kräften. Lehrreich ist dabei, dass bei der Gründung der nordamerikanischen Union diese Reife noch nicht da war und dass der Verzicht auf Militärgewalt für den Obersten Gerichtshof in direktem Zusammenhang stand mit der einstigen Pionierarbeit *William Penns* und seines waffenlosen Staates. Der Historiker *Oliver* lässt uns in seiner Biographie Alex. Hamiltons, eines der Mitschöpfer der amerikanischen Verfassung, hineinblicken in den erbitterten Meinungsstreit um die Frage, ob nach der Erringung der Unabhängigkeit die damaligen 13, mit Misstrauen geladenen Staaten der neugebackenen Union ihren Supreme Court mit Waffengewalt ausstatten sollten oder nicht. Es siegte – *William Penn*, rund zwei Jahrhunderte nach der Gründung Pennsylvaniens, indem die Verfassung seines Landes der neuen der Union zugrunde gelegt und das Wagnis gemacht wurde, den Staatengerichtshof allein auf die moralische Geltung zu stellen. Dies durfte hier etwas ausführlicher eingeschaltet werden als die sonst gebotenen blossen Andeutungen der Begründung der einzelnen Richtungen; denn es geht abermals uns als Schweizer besonders an: hat doch dieselbe *amerikanische Konstitution der Schweizer Verfassung von 1848* Pate gestanden! — So sind die Vorkämpfer einer Friedensordnung, die mit solchen schon geschichtlich bewährten Kräften rechnen, geneigt, ihrerseits die Uebertragung der Militäraktion auf die übergeordnete Rechtsinstanz für Verrat am wahren Frieden zu halten. Sie glauben, im Weltkrieg und in allem was ihm voranging und folgte, gelernt zu haben, dass man nicht — vor allem geistig nicht — gleichzeitig Krieg *und* Frieden vorbereiten könne und dass die *Umstellung auf Friedenspolitik* vor allem eine geistige Frage sei.

Dem pflegen die Anhänger des « gemässigten » Pazifismus zu erwidern, dass mit einer *nahen* geistigen Umstellung solcher Art doch nicht gerechnet werden könne. In einer waffenstarrenden Welt wie die heutige es ist, sei die brennendste Frage: Was *kann* geschehen, so wie die Menschen heute tatsächlich sind, um das Haus vor Feuersgefahr, d. h. die Zivilisation vor völligem Niederbruch durch neue Kriege zu schützen? Ihr Verantwortungsgefühl bindet sie an ihre « Stufe », ihren *Arbeitsplatz von heute für heute* so fest, wie auf ihrem Platz die Arbeiter für einen kompromisslosen Friedens- *und* Rechtzustand überzeugt sind, das « *Morgen* » *schon mitten in das* « *Heute* » einsenken zu können — dieses des Kriegs und Kriegsgeschreis müde, nach neuen Impulsen sehnsüchtige Heute — wenn nur die Menschen den Mut fänden, mit ihrer innersten Bejahung des Friedens auch handelnd und restlos Ernst zu machen.

Sehen wir nun nicht, bei aller Verschiedenheit der Grundeinstellung, die Verbindung zwischen diesen « Stufen »? Gäbe es nur die aufs Heute Sinnenden, so möchte ein grosser Teil der *Erziehunsarbeit* — im weitesten Sinn — versäumt werden, die notwendig ist, wenn die *Organisation* der Welt Blut und *Leben* haben soll. Gäbe es nur die dem Kommenden und Erwünschten — dem in ihren wie des Philosophen Scheler Augen auch Möglichen — Zugewandten, so würde ihnen, als den « Pionieren », die Rückverbindung zum Volke und den noch Gleichgültigen oder Skeptischen fehlen.

Die äussern Möglichkeiten für Begegnung und Zusammenarbeit der Anhänger der verschiedenen Richtungen auf einem breiten Zwischenraum des Gemeinsamen sind heute gegeben: Im « *R. U. P.* », der « Weltaktion für den Frieden », die seit dem Brüsseler Kongress im September 1936 sämtliche Spielarten zu einem einfachen Sofortprogramm vereinigt, das die Fenster für weitere Sicht offen hält, und die in vielen der angeschlossenen Länder *Erziehungskommissionen* hat. Der Völkerbund selbst ist ein solcher Ort der Begegnungen sehr verschiedener Mentalitäten, die noch nicht einmal alle dasselbe Ziel haben und es doch im mündlichen Austausch Schulter an Schulter eher finden können als im formellen diplomatischen Verkehr. Zur Erzieherwelt gelangt gegenwärtig ein Ruf nicht nur zur *Sammlung* der Friedenskräfte von allen bereits in sich geformten Stufen aus, sondern zum *Neudenken des Friedensgedankens*, losgelöst von mehr oder weniger fertigen Ideologien, *vom erzieherischen Gewissen* aus: Dr. *Maria Montessori* krönt ihr dem Kinde, dem werdenden Menschen gewidmetes Lebenswerk, indem sie die volle Aufmerksamkeit der Erzieher auf die *Gestaltung der Umwelt* lenkt, in die wir den dem Besten aufgeschlossenen jungen Menschen zu führen haben, und kommt zu dem Schlusse: « Die schwache Stelle, durch die der Feind — der Krieg — eindringt, ist keine materielle Grenze zwischen den Nationen, sondern das Fehlen einer wirklichen Vorbereitung des Menschen... die

tatsächliche Grenze gegen den Krieg ... bildet der Mensch selbst... » Darum stellte die Schöpferin der nach ihr benannten Methode, sich auf der Höhe ihres Schaffens, wie einst Pestalozzi, hoch über diese erhebend, den jüngst in Kopenhagen abgehaltenen *VI. Internationalen Montessori-Kongress* ganz unter das Thema « Erzieht zum Frieden » und ruft alle Freunde der Kindheit und Jugend zu kräftiger Mitarbeit auf.

Die Verwirklichung der Völkerbundsidee durch künftige Generationen wird in hohem Masse davon abhängen, ob ihre Vertreter verschiedener Färbungen in der heutigen Generation, in aller Ueberzeugungstreue auf dem Platz, an den jedes sich gestellt fühlt, sich negativ oder positiv zueinander stellen. Schon heute geben die « Gemässigten » zu, dass die kollektiv-militärische « Verteidigung des Friedens » kein « letzter Schritt » sei. — In vergangenen, zwangsläufig kriegerischen Zeiten war das oberste Gebot der Vaterlandsliebe: *Kämpfen lernen*, Waffenhandwerk üben, um die Heimat zu schützen. Heute kündet ein neu Gebot sich an: die *Kooperation lernen.* Denn auch sie will gelernt, geübt, gepflegt sein — sie bedarf der geduldigern und umfassendern Pflege, weil sie an die tiefer gelagerten, reinern, die *dem Menschen als Menschen spezifisch eigenen Triebe* appelliert. Auch sie will und wird dereinst die *Heimat schirmen* — indem sie den Menschen, den Bürger, den Volksgenossen davor schützt, der Verrohung, dem « tierischen Verderben » im Worte Pestalozzis, anheimzufallen, die notwendig jeder Krieg, auch der aus edlen Motiven geführte, mit sich bringt. Sie ist darum die Erzieheraufgabe par excellence. Es sei auf die Hilfe hingewiesen, die dafür in dem Buche *Pierre Bovets* « L'Instinct Combatif » zu finden ist, das in voller Bejahung des natürlichen Kampftriebes Wege zu seiner Sublimierung in einer Welt ohne Krieg aufzeigt und glaubwürdig macht.

Die « Radikalen » werden sich damit abfinden müssen, dass es im Geistigen, wie es Gottfried Kellers « tapferer Lessing », der unerschrockene Wahrheitsucher, einmal ausdrückt, « nicht wahr ist, dass die geradeste Linie immer die kürzeste ist », und den Umweg respektieren, auf dem die Befürworter der militärischen « kollektiven Sicherheit » die Völker aus der Sackgasse des rein nationalistischen Denkens und der gewalttätigen Selbsthilfe zu befreien suchen. Die « Gemässigten », die hierin ihre Aufgabe sehen und für sie wirken, werden dennoch einsehen, dass es keine Schwächung ihrer Position zu sein braucht, wenn andere, die an diesen Umweg nicht glauben, auch wenn sie ihn ehren, ihre ganze Kraft dafür einsetzen, Kooperation zu lernen und zu lehren. Noch einmal kann uns *William Penn* über die Jahrhunderte hinweg Lehrmeister sein. Der als Staatsmann, von religiösem Gewissen geleitet, so weit ging wie keiner vor oder nach ihm und den Erfolg auf seiner Seite hatte, war sich bewusst, dass er mit seiner Staatsgründung in Pennsylvanien mehr und anderes wollte als bloss im Glauben Bedrängten — seiner eigenen wie anderer Konfessionen — Asyl bieten. « Die Völker », schreibt er in einem Privatbrief, « brauchen einen Präzedenzfall. Und da ich einige Erfahrung habe über Natur und Ziel menschlicher Regierung, kann man vernünftigerweise von mir erwarten, dass ich versuchen würde, in dieser Provinz eine Regierung des Rechts und der Rechtschaffenheit aufzurichten, dass andere sich ein Beispiel daran nehmen mögen — wahrlich, dies ist meines Herzens Begehren. » Ein Beispiel für den innern Aufbau der Volksgemeinschaft sowohl als für Handel und Wandel zwischen den Völkern und Rassen auf dem Grunde von Recht und Rechtschaffenheit, verbürgt und getragen von moralischen Kräften. Das *praktische* Beispiel war Pennsylvanien — wieder müsste es andernorts dargestellt werden, wie er unter unsäglichen Schwierigkeiten seitens der englischen Heimatbehörden darum kämpft und darin siegt, dass er die *völlige Waffenlosigkeit* als beste Garantie für den aufrichtigen Friedens- und Rechtswillen kompromisslos durchführen kann. Gedanklich legt er der Welt sein Beispiel nahe in einen 1693/94 anonym veröffentlichten « *Entwurf zum gegenwärtigen und künftigen Frieden Europas* »*), einem Essay, der nicht mehr und nicht weniger darstellt als den ersten und einen noch heute überaus aktuellen Völkerbundplan. Denn er führt mitten hinein in unsere heutigen Probleme mit Einschluss der Sanktionenfrage. Und während sonst die von den Hemmungen des Bestehenden und Widerstrebenden unbeschwerte Theorie der Praxis vorauszueilen pflegt, ist es hier umgekehrt. Für sich und die ihm folgen hat Penn den Mut, alle Gefahren des Gewaltverzichts bis zum Aeussersten auf sich zu nehmen, und er dringt damit durch, weil er die geistig-seelischen Kräfte, die er in sich fühlt, *erzieherisch* in andern zu wecken versteht. Aber er begreift auch, dass denen, die solchen Gedanken und *Erlebnissen* noch fremd und unerfahren gegenüberstehen, nicht alles auf einmal zugemutet werden kann. Er sieht, ähnlich wie Europa-Union und New Commonwealth (freilich in einer Zeit, in der es noch weder Vorläufer für irgendwelche Abrüstungsbewegung noch die Nötigung zur Zusammenarbeit gab, die in den heutigen Verkehrsverhältnissen liegt!) für den universalen Staatenbund, dessen Kern der europäische sein soll, eine *militärische Sicherheitspolizei* an Stelle der nationalen Armeen vor — ein Zeichen mehr für die psychologische Weisheit und Disziplin des Staatsmannes, der *von sich mehr forderte als von andern* und jeden Schritt, sei er Weg oder Umweg, willkommen hiess,

*) In gekürzter deutscher Uebertragung herausgegeben von Elisabeth Rotten, im Verlag Herbert Lang & Cie., Bern 1936.

der *vom Völkerkrieg fort* und *zu Recht und Kooperation hin* führte. Denn wahrlich dies war «seines Herzens Begehren».

Ich möchte schliessen mit einem Gleichnis. Russische Forscher haben kürzlich den *Nordpol überflogen*. Es heisst, das russische Volk sei darüber viel erregter als über die grausigen politischen Ereignisse, an die wir denken, wenn heute von Russland die Rede ist. Das mag zum Teil ein Ablenkungsmanöver sein. Aber vielleicht steckt hinter dieser mächtigen Freudenerregung auch eine tiefe Wahrheit und Wahrheiterkenntnis.

Wir sind gewohnt, zu denken, dass man «rund um die Erde» fährt. Auch solches Denken eines Rundumfahrens über eine sich bewegende Erde war, ein paar Jahrhunderte sind's her, einmal *revolutionär*, ja strafbar und gotteslästerlich. Heute ist es *traditionell*, ein kleines Kind kann es verstehen oder nimmt es unbezweifelt hin. Wird es vielleicht morgen *konservativ* und übermorgen *antiquiert* sein? Ein englischer Gelehrter hat gesagt, er messe diesem Flug «*über*» die Erde statt um sie herum grössere Bedeutung für das *neue Verkehrsdenken* bei als allen bisherigen Erfindungen auf diesem Gebiete. Nehmen wir es symbolisch. Die kühnen Luftfahrer dürfen stolz sein, dass ihrem Wagemut so viel gelang. Sie dürfen hoffen, Neues und Segensreiches eingeleitet zu haben. Sie dürfen trotzdem nicht erwarten, dass der Verkehr sich sogleich auf ihre Entdeckung umstellt, sondern müssen es der Entwicklung überlassen, wie gross der Einfluss ihrer Tat sein wird. Die an den altgewohnten Denk- und Verkehrsbahnen Haftenden dürfen auch von ihrem Standort aus die Neuerer nicht als Abenteurer und Waghälse abtun. Denn wenn der Mut zu neuen Folgerungen und ihrer Erprobung ihr Verdienst ist — auch sie fussten auf Altem, auf einer langen, durch die Generationen gehenden Kette von Forschungen und Entdeckungen, von Wegen und Umwegen. Vielleicht kommt in der Politik der Tag, wo, mitten im Versagen aller alten und halbneuen diplomatischen Wege «rundum», ein Flug «hinüber» gelingt und neues Denken, neues Handeln, neues Vertrauen von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk möglich macht. Dann darf allen, die ihr Sandkorn beigetragen haben nach bestem Wissen und Erleben, das Herz höher schlagen: Sie sind auch dabei gewesen und können weiter helfen. Als *Bürger* das Heute reinigen helfen von Vorurteil und Angst vor moralischem Wagnis; als *Erzieher* das Morgen bereiten im Sinne eines Wortes *Gottfried Kellers* aus der ersten Fassung des «Grünen Heinrich»: «Es handelt sich in der Geschichte und Politik um das, was die kurzatmigen Helden und Rhetoren nie einsehen: nicht um ein Trauerspiel, sondern um ein gutes Ziel und Ende, wo die geläuterte unbedingte Einsicht alle versöhnt, um ein grosses, heiteres Lustspiel, wo niemand mehr blutet und niemand weint. Langsam aber sicher geht die Welt diesem Ziel entgegen.»

Diese Worte schrieb Keller, wahrhaftig kein Illusionist, nicht etwa in einer Zeit der Hochstimmung, sondern in der politischen Depression nach dem Scheitern der 1848er Freiheitsbewegungen, an denen er für Deutschland innersten Anteil nahm. Wir spüren heute mehr die Langsamkeit als die Sicherheit dieses Weges. Je mehr Menschen aufrichtig und tief, auf verschiedene Art, für den Frieden sinnen, schaffen, wirken, desto grösser wird die Sicherheit, desto geringer die Langsamkeit werden. Die nächsten Kristallisationsformen können wir nicht voraussagen. Die *Synthese* schafft die Geschichte über unsere Köpfe hinweg aus dem Geist der Wahrheit. Und das ist gut.

Einige Bemerkungen zum Aufsatz des Herrn Dr. Krieg in Nr. 20.

Auf die Ausführungen für oder gegen unsere Nationalhymne möchte ich nicht eingehen. Einzig die Stelle, wo Herr Dr. Krieg in überheblichem Ton von den «Pazifisten» spricht, fordert mich zum Widerspruch heraus.

Die Friedensfreunde «verabscheuen nicht jeden Kampf», wohl aber bezweifeln sie, dass man dadurch sein Recht dokumentiert, dass man seine Feinde vergast. Zurückweisen möchte ich auch den Satz: «Ich habe sie im Verdacht, dass sie am liebsten auf eine Nationalhymne verzichteten.» Damit soll doch wohl gesagt sein, die Pazifisten liebten ihr Vaterland nicht. Ein heute oft gehörter, aber ein billiger Vorwurf! Ebenso logisch wäre es, zu sagen: Wer mit andern Menschen friedlich leben will, liebt seine eigene Familie nicht.

Es gibt heute schon sehr viele Menschen, die echte Vaterlandsliebe mit internationalem Denken sehr wohl zu vereinigen wissen. Die Pfadfinderbewegung, um nur ein Beispiel zu nennen, ist zugleich international und betont vaterländisch. Es handelt sich nicht um ein gefühlsseliges: «Seid umschlungen, Millionen...», sondern um ein durchaus sachliches Bemühen, die friedlichen Beziehungen, die in der Kulturwelt zwischen den einzelnen üblich geworden sind, auf immer grössere Kreise auszudehnen. So wenig ich meinem Nachbarn, wenn's mich gelüstet, sein Schinkenbrot oder seine Ziehharmonika entreisse (oder wenigstens nicht ungestraft entreissen darf), so wenig wird in einer moralisch entwickelteren Zeit ein Volk das andere ungestraft bestehlen dürfen. Das ist keine Utopie — der Krieg ist nämlich gar nicht ein so natürlicher Zustand, wie oft behauptet wird. Es braucht meist eine jahrelange Hetze, bevor die Masse des Volkes «freiwillig» zu den Waffen greift.

Die wahre Liebe ist auf der ganzen Welt gleich: sie wird nicht in Portionen zugeteilt, sondern sie wächst, indem sie gibt und macht nicht halt vor irgendwelchen Grenzen. *E. E.*

Splitter.

Du wirst nie andern gesicherten Reichtum besitzen als den verschenkten. *Antik.*

Buchbesprechung.

Wir wollen leben, Aufzeichnungen eines Zeitgenossen von *Emil Schibli*, Verlag: Büchergilde Gutenberg, Zürich-Prag. Preis Fr. 4. —.

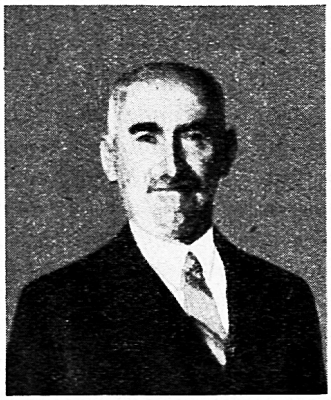
Der Amerikaner Walt Whitman sagt am Schlusse seines Buches « Ich singe das Leben »: « Camerado, dies ist kein Buch! Wer dies anrührt, rührt einen Menschen an! » Das trifft auch zu auf Emil Schiblis Buch. Ich habe es schon mehrmals durchgelesen und begegnete darin manchem vertrauten Stück, das früher hier und dort in Tageszeitungen stand. Ich bewunderte schon damals die Erzählungen, jetzt feiere ich die Freude des Wiedersehens, und ich werde auch fernerhin noch viele Zusammenkünfte mit diesem Buch haben; denn es ist eine Umschau über die eigene innere Welt. Ich nehme es aus dem Bücherbord, wenn ich ein paar Seiten schöne, deutsche Prosa lesen will, das ist immer ein besonderes Vergnügen, schwelgerisch die Substanz einer Sprache zu geniessen.

Emil Schibli malt sein Selbstbildnis; darin finden wir uns selbst mit verblüffender Deutlichkeit wiedergebildet, wir Lehrer und Erzieher, Ehemänner und Bauherren, Rebellen und Träumer, Besserwisser und Welterneuerer; Seite um Seite dieses Buches trägt Worte, die uns von den Lippen abgeschrieben sind, Gedankenreihen springen uns an, die wir im Busen festverschlossen wähnten, nun sind sie hier preisgegeben, vielleicht dem Lächeln, vielleicht dem Gespött? Weder mit Lächeln noch mit Gespött wird die Mitwelt an diesem « Schulmeister » vorbeisehen; dasselbe, was Jeremias Gotthelf im Vorwort zu seinem Schulmeisterbuch den Laien zu bedenken gab, darf auch Emil Schibli aussprechen: « In diesem Buch steht nun freilich beschrieben, wie der Schulmeister seinen Rock aparti schlengge; aber noch besser ist der Mensch beschrieben, der auch euch im eigenen Herzen sitzt. » Herzhaft ist das Buch geschrieben, die Lebendigkeit des Schauens und Fühlens vermag alle Kräfte im Menschen zu vermehren. *Hermann Menzi-Cherno.*

† Emil Zimmermann.

Wenn man bedenkt, dass ihrer vier aus der nämlichen Seminarklasse vor Jahren gleichzeitig dem bernischen Grossen Rat angehörten, wo sie sich auf drei Fraktionen verteilten, die einander oft genug geharnischt gegenüberstanden; wenn man weiter bedenkt, dass diese vier Mannen im gesetzten Ratsherrenalter so ziemlich getreu das Spiegelbild ihrer ehemaligen Seminarklasse im Streit der Meinungen darstellten — nicht im politischen Sinn, wohlverstanden! Denn in unserer Sturm- und Drangzeit waren auch wir noch so glücklich, uns ausserhalb der hohen Politik den Pelz zu waschen: Wenn man das alles bedenkt, so muss man zur Ueberzeugung kommen, dass gute Geister am Werk sassen, zu verhindern, dass die 57. Promotion nach ihrem Austritt aus dem Seminar nicht aufgelöst in Gruppen und Grüppchen oder als lose Schar von Einzelgängern durchs weitere Leben pilgerte. An solch guten Geistern fehlte es uns gottlob nicht. Einen der besten unter diesen haben wir leider am 27. April auf dem Kirchhof von Thun der Erde übergeben müssen, unsern lieben *Emil Zimmermann*, Progymnasiallehrer in Thun. Ihm lag nach dem Austritt aus dem Seminar zuerst die nicht leichte Aufgabe ob, die auseinanderstrebenden Siebenundfünfziger zu bewegen, dem gemeinsamen Ideal der Klassengemeinschaft treu zu bleiben. Seinem ruhigen, besonnenen und taktvollen Wesen ist das Schwierige glücklich gelungen. Dafür wissen wir ihm Dank über das Grab hinaus.

Obschon Emil Zimmermann aus der Sekundarschule der Stadt Bern hervorgegangen ist, so fühlte er sich doch mit dem Land tief verbunden. Was seinen Eltern (der Vater ein tüchtiger, wohlangesehener Geschäftsmann, vorerst in Thun, später in Bern; das Mütterchen die besorgte Mutterliebe in Person) so viel Kummer und Sorgen bereitete, sollte unserer Seminarklasse zum Heile gereichen: Seiner schwachen Gesundheit wegen mussten sie ihren Emil von frühester Jugend an aufs Land in Pflege geben. Bis zum Eintritt in die Sekundarschule blieb er bei der befreundeten Familie Wenger in Thierachern. So war er als Seminarist in der glücklichen Lage, zwei liebe Daheim zu haben, das eine am Bollwerk in Bern, das andere in Thierachern. Und weil er so tiefgründiger Art war, so verkörperten sich in ihm Stadt und Land in seltener Harmonie. Fragte man gelegentlich in den Ferien im Bollwerk nach ihm, so lachten seine muntern Schwestern: « O üüse Myggu! Dä isch doch gar nid üüse! Dä mues me i de Ferie uf Thierachere ga sueche! » Und fand man ihn richtig auch dort, dann führte er einen durch sein schmuckes Dorf nach der Egg, und wenn man dort von der geräumigen Laube aus das unvergleichlich schöne Landschaftsbild bewunderte, das so einzig ist in seiner Art, dann sagte er wohl etwa: « Ja, da schauet nur und staunet! Vor Zeiten stund auch noch ein anderer hier und staunte und soll festgestellt haben, schöner sei selbst der Anblick von Neapel nicht, von dem es doch heisse: Vedere Napoli e poi morire! Es war Wilhelm von Humboldt, den wir Seminaristlein leider nur noch dem Namen nach kennen. »



Aber ans Sterben dachten wir damals trotz des wunderbaren Landschaftsbildes vor unsern Augen keineswegs, wohl aber ans Wirken und Schaffen, vor allem unser Kamerad Emil. Er war ein strebsamer, gewissenhafter Schüler des Seminars, ohne ein leidiger Streber zu sein. Er war einer von jenen, die sich nicht über den Mangel an Anregung beklagten. Nicht auf die Anregung von aussen wartete er; blieb sie aus, was ja auch eintreten mochte, so wusste er sie selber zu schaffen. Das gab ein fröhliches Arbeiten bei ihm und mit ihm in der Wüthrichbude im letzten Seminarjahr! Denn bei ihm galt als gesunde Regel: Nach getaner Pflicht die muntere Erholung! Und wie gut verstund er, der Städter, sich mit den beiden bescheidenen Obersimmentalern, mit dem schlichten Emmentaler, mit den beiden langsamen Laupenämtlern! Wie liess er da seinen Geist und Witz sprühen, und wie gesund klang sein fröhliches Lachen!

Seine eigentliche Begabung lag in der Mathematik; aber auch in den andern Fächern stellte er seinen Mann. Einzig Apoll war ihm nicht zu Gevatter gestanden, was ihn aber nicht hinderte, Gesang und Musik von Herzen zugetan zu sein. Seine Leistungen waren so unbestritten, dass, als die Schulbehörde von Langnau die Seminarleitung um einen tüchtigen jungen Lehrer anging, er der Auserkorene war. Wir alle gönnten ihm den schönen Erfolg, seine Lehrtätigkeit an einer der ersten Dorfschulen des Landes beginnen zu dürfen; denn diese Auszeichnung hatte er wohl verdient. Aber auch er wusste diese Ehrung zu würdigen, indem er über die gesetzliche Frist hinaus auf seiner ersten Lehrstelle verharrte, bevor er seine Studien an der Hochschule fortsetzte.

Gerne hätten wir den jungen Sekundarlehrer ins Seeland gezogen, wo sich damals ein ansehnlicher Harst unserer Klasse zusammengefunden hatte. Allein er folgte dem Zuge seines Herzens, und das strebte dem Oberland zu. Wie glücklich war er, als er, nach einem Aufenthalt im Welschland und einer kurzen Lehrtätigkeit im Aargau, der Nachfolger seines Bruders in seinem geliebten Thierachern wurde! Die glücklichste Zeit seines Lebens hatte begonnen; fest verankert durch den Umstand, dass er dort in seiner Kollegin, Fräulein Zurbrügg, seine liebe Lebensgefährtin und Miterzieherin seiner beiden Kinder fand. Später ist er dann an das Progymnasium Thun übergegangen, und dieser Schule, vorübergehend auch dem Lehrerinnenseminar, fielen wohl die reifsten Früchte seiner Lehrtätigkeit zu.

Im einfachen Kirchlein von Scherzligen — wie gut entsprach dieses einfache Gotteshaus dem Charakter des Dahingegangenen! — nahm eine grosse Trauergemeinde Abschied von Emil Zimmermann. In staatsmännischer Rede feierte Rektor Dr. Trepp die Lehrer- und Bürgertugenden des Verblichenen; der Ortsgeistliche entwarf sein getreues Lebensbild; Vorsteher Gottlieb Henggi dankte ihm im Namen seiner Klassengenossen, dass sie seine Kameraden sein durften; ein einfaches Orgelspiel, ein schlichtes Lied seiner Schüler, und hinaus ging es der letzten Ruhestätte zu, der Erde zu übergeben, was der Erde gehört. Sein Geist aber wird unter uns bleiben, bei allen, die ihn kannten und ihm näher standen. *P. B.*

Fortbildungs- und Kurswesen.

Kurs für Technischzeichnen für Primar- und Sekundarlehrer des Kreises Biel-Seeland-Jura, Oktober 1937.

1. *Zweck des Kurses.* Mit der Durchführung des Kurses soll die Lehrerschaft der Primar- und Sekundarschulen in die Lage versetzt werden, an ihren Klassen einen Technischzeichenunterricht zu erteilen, der den neuzeitlichen Anforderungen entspricht, auf die allgemeinen Gewohnheiten und Normen des Technischzeichnens aufbaut und den Schülern die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt, die als Grundlage dienen können zur spätern Entwicklung der Fähigkeiten für das Verständnis beruflicher Fachzeichnungen. Im besondern soll dem vorbereitenden Technischzeichnen, wie es an jeder Gewerbeschule erteilt wird, in der Weise vorgearbeitet werden, dass die Schüler, welche mit gutem Erfolg diesen Unterricht an der Volksschule absolviert haben, beim Uebertritt in die Gewerbeschule in das berufliche Projektionszeichnen eingeteilt werden können. Die gewohnheitsmässig richtige Handhabung und Verwendung der Zeichenwerkzeuge und -instrumente soll als elementarste Anforderung unbedingt erfüllt werden.
2. *Kursprogramm. a.* Materialien und Werkzeuge für das Technischzeichnen. — *b. Lehrgang:* 1. *Geometrisch Zeichnen.* Linien, Schrift, Zahlen, Masse, Vielecke, einfache Flächen im 45° Winkel. Winkellehre, Winkelrechte und parallele Linien, zusammengesetzte Flächen in beliebig schräger Stellung, Kreise, Linien im Kreise, Kreiseinteilungen, Kreisbogenanschlüsse, Oval und Ellipse, Maßstab, schwierigere zusammengesetzte Flächen in maßstäblicher Darstellung, Bogen, Kurven, Maßeintragung bei allen diesbezüglich geeigneten Aufgaben, Anwendung des Technischzeichnens für den Handfertigkeitsunterricht. — 2. *Projektionszeichnen.* Projektionslehre, Aufriss, Grundriss, Seitenriss, Darstellung der geometrischen Körper und einfacher Körper und Gegenstände aus der Schul- und Berufspraxis, in Naturgrösse oder in einem gebräuchlichen Maßstab, Masseintragung, parallelperspektivische Darstellungen, einfache Abwicklungen, Anwendung des Technischzeichnens für den Handfertigkeitsunterricht.
3. *Kursleiter:* Herr R. Schaad, Gewerbelehrer in Biel.
4. *Dauer des Kurses:* eine Woche, vom 4. bis 9. Oktober 1937. Tägliche Arbeitszeit: 8—12 und 14—17 Uhr. Beginn: Montag den 4. Oktober, 8 Uhr morgens. Schluss: Samstag den 9. Oktober mittags.
5. *Kursort:* Biel, Gewerbeschule Logengasse 4, Saal Nr. 3.
6. *Entschädigungen:* Keine.
7. *Anmeldungen:* Bis 20. September 1937 an Herrn W. Hilty, Vorsteher der Gewerbeschule, Biel. Sollte die Teilnehmerzahl 15 übersteigen, so wird eine Teilung des Kurses in zwei Abteilungen vorgesehen. Für die zweite Abteilung würde der Kurs im Frühjahr 1938 zur Durchführung kommen.
8. *Material:* Reissbrett, Reißschiene und Zeichenpapier werden den Kursteilnehmern von der Gewerbeschule Biel gratis zur Verfügung gestellt. Reisszeug, Dreieck, Maßstab, Bleistifte (Caran d'Ache F und 2H) und Gummi sind mitzubringen.

Biel, den 23. August 1937. Die Kurskommission:
R. Schaad, W. Hilty, K. Ledermann.

Handfertigkeitskurs für stellenlose Lehrer. Am Samstag dem 7. August sind wir 60 stellenlose Kollegen wieder auseinandergegangen — die meisten in die Ungewissheit; wenigen steht eine Vertretung bevor. Vier Wochen waren eine kurze Zeit für uns, wo uns doch in Hofwil und Bern eine Aufgabe und damit interessante Arbeit zugewiesen war. Viel langsamer verstreicht die gleiche Zeit bei qualvollem Abwarten. Gewiss stellt die Schule hohe Anforderungen an einen jungen Lehrer — die wir ja so gerne auf uns nehmen möchten — aber das jahrelange Durchhalten ohne Stelle ist weit schwerer für uns.

Der Handfertigkeitskurs brachte uns allen längst erwünschte Entspannung. Wenn auch durch das Beisammensein so vieler Wartenden im Alter von 20 bis 30 und mehr Jahren die Bitternis unseres Loses uns bedrücken wollte, so siegte doch die Freude an der erhaltenen Arbeit. Die Herren Ritter, Stampbach und Würgler haben es verstanden, ohne Hetzerei einen schönen Arbeitseifer zu entfachen. Die zahlreichen Besucher von seiten der Behörden und aus der aktiven Kollegenschaft konnten mit Freude den hohen Stand der Handfertigkeit, wie sie in Hofwil und Bern betrieben wurde, feststellen — namentlich auch in künstlerisch-gestalterischer Hinsicht. Schaffender Eifer hatte uns alle erfasst, als wir die letzten zehn Tage frei wählen und arbeiten durften. In der Zwischenzeit waren die Herren Dr. Schreyer und H. Balmer bemüht, alles zu tun, um die Kurswochen für uns wertvoll und angenehm zu gestalten.

In diesen Zeiten der Niedergeschlagenheit war es uns wertvoll, bei der Kursleitung und vielen unserer Besucher so weit-

gehendes Einfühlen und Verständnis für unsere schwierige Lage zu finden. Ihnen allen sprechen wir unsern wärmsten Dank aus. Wir danken aber auch der Unterrichtsdirektion und dem Lehrerverein, die den Kurs finanziert haben. Die aktiven Kollegen dürfen versichert sein, dass ihr Beitrag würdig und wertvoll angelegt worden ist. Wir Jungen hoffen, auch weiter auf ihre Solidarität und Unterstützung zählen zu dürfen. Nur dann lässt sich die notwendige Lösung finden. Wohl haben wir alle einen Ausweis mehr in der Tasche — aber immer noch keine Stelle. Dort liegt unser Ziel; denn wir möchten Lehrer sein! *M. S.*

Die Heimatwoche auf dem Herzberg. *Was uns trennt — was uns eint.* Dieses Wort war der Grundtext der schönen Woche im Volksbildungsheim. Wer das Haus über Asp noch nicht kannte, erhielt hier den erfreulichsten Eindruck von Fritz Wartenweiler und seiner Arbeit am Volke. Besonders sympathisch berührte es, dass sich der Kursleiter über Ziel und Zweck der Volksbildungsarbeit offen mit seinen jungen Freunden auseinandersetzte. Wartenweiler thront nicht, er lässt sich auch von den Jüngsten anregen und hört achtungsvoll zu. Als Pädagoge liebt er den Widerspruch.

Die Herzbergwoche war eine Erziehungswoche im besten Sinn. Zusammenleben erzieht. Schon dieses Mitschaffen in Haus und Garten weckt Kräfte, die im Menschen unserer Zeit sonst brachliegen. Es tut den jungen Burschen ausgezeichnet, wenn sie Hand anlegen. Es ist eine Schule der Ritterlichkeit, wenn sie den Frauen und Mädchen in froher Kameradschaft die Schwerarbeit abnehmen. Der Schweizerjugend kann man einen solchen Aufenthalt in der gesunden, reinigenden Luft des Herzbergs warm empfehlen. Auch der gereifte Mensch trägt dauernden Gewinn davon. Gesungen wurde den ganzen Tag.

Man stand in lebendiger Fühlung mit Kameraden und Kameradinnen verschiedenen Alters, die alle an ihrer Stelle eine Aufgabe erfüllen. Unter den 80 Teilnehmern gab es Fürsorgerinnen, Krankenschwestern, Lehrer und Lehrerinnen, Juristen, Kaufleute, Studenten und Schüler, Arbeiter und Angehörige praktischer oder freier Berufe. Auch die politischen Bekenntnisse waren verschieden.

Der Kurs vom 24. Juli bis 1. August war eine *staats- und wirtschaftspolitische Arbeitsgemeinschaft.* Jeder Tag galt dem Studium einer Richtung, die für uns bedeutungsvoll ist. Auch hier konnte Fritz Wartenweiler energisch mit seinem Erzieherwerk einsetzen. « Es ist leicht, » sagte er, « dem Freund zu begegnen. Es ist schwer, mit dem Gegner ritterlich zu sein. »

Vom Tagesplan der Heimatwoche. Zum Wecken brauchte es kein schrilles Signal. Um sechs Uhr wurde gruppenweise in den Gängen gesungen. Jeden Morgen taten sich ein paar gute Geister zusammen und brachten das Haus in Ordnung. Schon vor halb sieben Uhr turnten wir. Um sieben Uhr folgte die Morgenfeier im Freien, um halb zehn Uhr das Vormittagsreferat. Die Aussprache dauerte bis zwölf Uhr. Jeden Nachmittag wurde weiter diskutiert, bis um vier Uhr das zweite Referat einsetzte. Der Abend vereinigte uns zu einer gediegenen Feier. Und wieder war ein strahlender Hochsommertag beschlossen, mit weitem Ausblick über das Mittelland zu den Alpen, über die Juragräte bis zum Schwarzwald. Jeden Abend freute man sich auf die Besinnungsstunde des folgenden Morgens oder beschäftigte sich in Gedanken nochmals mit dem Lebensbild, das Fritz Wartenweiler entworfen hatte. Die morgendliche Betrachtung zeigte schon den Tagescharakter. Wenn z. B. von der Neuen Helvetischen Gesellschaft die Rede war, dann hörten wir morgens von Heinrich Pestalozzi und Franz Urs Balthasar. Kamen die Jungliberalen zu Wort, so beschäftigte uns zuvor das Lebenswerk Eugen Hubers oder Alexandre Vinets.

Es war symbolisch, wie Fritz Wartenweiler an der ersten Sonntagsfeier vom 25. Juli *vom Geisteserbe der Schweiz* sprach. Im Mittelpunkt seiner Betrachtung stand einer der grössten Schweizer, der grössten Denker überhaupt: *Jakob Burckhardt.* Uns Heutigen fehlt die Weite seines Blickes. Er kommt zur Erkenntnis, dass von Glück und Unglück der Völker im landläufigen Sinn nicht die Rede sein darf. Was Glück scheint, kann Unheil sein, was Unglück scheint, wird Segen. Gerade wir Schweizer sollen wissen, dass ein Verharren in dumpfen Zuständen falsch ist. Es führt zur Erstarrung, Versumpfung, zum geistigen Niedergang. Leben ist Bewegung. Neuernde Kraft verlangt stets nach neuen Formen.

Das Böse ist die Gewalt. Was vorzeitig mit Gewalt dahingerafft wird, ist unersetzlich. Wir beklagen den Untergang edler Menschenblüten, die Vernichtung hoher Werke der Dichtung, Kunst und Wissenschaft. Allein, sagt der Weise, vielleicht mussten die hohen Werke trotzdem untergehen, damit eine neue Kunst, eine neue Geistigkeit unbefangen schaffen kann.

Der Nachmittag des 25. Juli mahnte zu tiefer Besinnung. Ueber die « Hilfe für Spanienkinder » (Vortrag Karl Ketterer) wird in einem besondern Beitrag berichtet.

Der Montag galt *den Jungliberalen.* Dr. August Rebsamen schilderte die Grundzüge der jungliberalen Politik: 1. Die Jungliberalen müssen in praktischer Arbeit ihren Wirklichkeitssinn schärfen. Vor allem aber sollten sie eine Bewegung bleiben, mit aller Kraft der Zukunft anhangen und keine Konzessionen an augenblickliche Machtkonstellationen machen. 2. Die Jungliberalen müssen jeden faulen Frieden aufdecken und derart jeder Mehrheitbildung zuvorkommen, welche die nationale Erneuerung in Zukunft verunmöglichen würde. 3. Die Jungliberalen werden immer mit den politischen Gruppen zusammenzuarbeiten suchen, die am meisten Unabhängigkeit und Wirklichkeitssinn bewahrt haben. 4. Auch der Schweiz müssen die Jungliberalen nach Möglichkeit einen Konflikt auf Grund der veralteten Scheidung zwischen Rechts und Links zu ersparen suchen, wie er andere Länder heimgesucht hat. Die aufbauenden Kräfte im Volke sollten sie von diesem starren Frontenkampf abbringen zugunsten einer totalen Erneuerung unseres Volksstaates.

Einen vorzüglichen Eindruck machte am vierten Kurstag der Vertreter junger *Katholiken* von der Gruppe « *Entscheidung* ». Dr. Bernhard Mayr erzählte von der Arbeitsgemeinschaft der Gruppenfreunde. Die jungen Katholiken der « Entscheidung » auferlegen dem einzelnen volle Verantwortung für sein Leben und das Gedeihen des Vaterlandes. Die Freunde, Studenten, trennten sich, jeder sollte sich ein eigenes Weltbild erschaffen. Als sie wieder zusammentraten, sahen sie, dass ihr Christentum in den Grundzügen übereinstimmte. Sie waren einig, dass das Christentum ein toter Glaube ist, wenn es sich in theologischen Spitzfindigkeiten erschöpft. Welches sind die Leitsätze des positiven Christentums? Dem Menschen ist Freiheit gegeben. Der Staat hat sich nach dem Menschen zu richten; er darf kein abstrakter Begriff sein wie in Diktaturländern. Der Staat muss die freie Persönlichkeit schützen. Auch die Wirtschaft stelle sich in den Dienst am Menschen. Sie muss die Entwicklung der geistigen Persönlichkeit gewährleisten. Die Gruppe « Entscheidung » verlangt für jeden Arbeitswilligen das Recht auf Arbeit. Arbeit hat stets den Vorrang vor totem Kapital. Privateigentum ist nicht abzulehnen; aber es muss begründet sein durch gerechte Leistung. In der Politik darf es keine Doppelmoral geben. Nur was sittlich ist, ist auch politisch recht. Das letzte Jahrhundert unterschied Privatmoral und öffentliche Moral. Davon rührt unser Unglück her. Alle grossen Umwälzungen im Guten wie im Schlechten gehen von einzelnen Denkern aus. So müssen sich heute auch die Künstler in den Dienst der Völker stellen.

Ganz anders ist der Mittwoch mit seinem Thema « *Landesring der Unabhängigen* ».

Nationalrat Schnyder spricht und bewirkt eine lebhafte Diskussion. Er ist der Ansicht, dass unsere heutige Not mehr durch wirtschaftliche Zustände als durch kulturelle Gründe

herbeigeführt wurde. Er schildert, wie auch bei uns mit Zwang und Druck verfahren wird. Der Schweizer kann aber nur in einer wohlverstandenen Freiheit existieren. In Notzeiten gibt es neue Gesetze, die dürfen nicht missbraucht werden. Wir Schweizer sind auf dem Weg zur Gleichschaltung und damit zur Diktatur. Die grosse unverantwortliche Masse, der Staat, kommt bei Diktaturen in einen gefährlichen Vorrang. Uebertriebener Nationalismus ist immer das Anzeichen eines innerlich ungefestigten Volkes. In bezug auf das Wehrwesen tritt der Referent für den Arbeitsdienst ein. In Arbeitslagern sollten alle jungen Schweizer zusammenkommen, auch solche, die nicht Militärdienst leisten.

Neben der militärischen Landesverteidigung wird auch eine wirtschaftliche Mobilisation gefordert. Zu diesem Zweck sei eine Konjunkturforschungsstelle zu gründen. Die Schweizerware sei hoch zu achten; aber man dürfe nicht kleinlich sein im Aussenhandel. Demokratie heisst nicht enge, sterile Politik.

Am selben Tag kam noch *der Vaterländische Verband* zu Worte, Sprecher Dr. Mötteli. Im Unterschied zu den « Unabhängigen » stellt der Vaterländische Verband keine Regierungskandidaten auf. Er will keine politische Partei werden. Er hat kein Sozial- und Wirtschaftsprogramm. Der Kommunismus wird vom Referenten in einem heftigen Ausfall angegriffen.

Aus der *Richtlinienbewegung der Gewerkschaften*, die Tags darauf zur Diskussion stand, sei Folgendes vermerkt: Das zunächstgelegene Ziel ist die Ueberwindung der Krise als einer entschiedenen Voraussetzung zur Erhaltung der Demokratie, deren freiheitliche Einrichtungen gesichert und ausgebaut werden sollen. Das weitergesteckte Ziel ist die Ausnützung und der Ausbau der vorhandenen Produktionsmöglichkeiten, um das ganze Volk reicher mit den lebensnotwendigen Gütern zu versorgen und allen einen gerechten Anteil am Gesamtertrag der Volkswirtschaft zu gewähren. Die Richtlinien sind die Abwehr zweier Gefahrzentren: Wirtschaftskrise und Faschismus. Der Referent, Hans Neumann, sagt, dass es 1932 Pflicht gewesen wäre, die Wirtschaftskrise auf den Rückgang in der Exportindustrie zu beschränken. Vor allem hätte man dem Baugewerbe aufhelfen sollen, weil es zahlreiche andere Gewerbe beauftragt und bei seinem Niedergang in Mitleidenschaft zieht. Im Ausland hat die Abbaupolitik zum Niedergange geführt. In der Diskussion zeigte sich wieder, wie sehr der militärische Vorunterricht die Jungen beschäftigt.

« Wie ist der Brandstifter zu erwischen? » Die *Freiwirtschafter* stellen diese Frage. Redaktor Schwarz ging den Ursachen der wirtschaftlichen Not nach. Er zeigte, dass es nicht genug ist, einen Brand obenhin zu löschen. Man muss erfahren, wo der Herd steckt. Sicher ist nicht jeder ausbeuterische Unternehmer der alleinige Sündenbock. Hinter ihm stehen die Geldleute.

Am zweitletzten Kurstag gab Herr Dr. W. Ammann einen geschichtlichen Ueberblick über die *Neue Helvetische Gesellschaft*. Die Aufgaben der NHG sind kultureller Art. Heute steht man im Abwehrkampf gegen geistige Ueberfremdung. Auch das *Forum Helveticum* nimmt die geisitge Landesverteidigung auf, wie Herr Prof. Stieger zeigt. Es vereinigt die massgebenden Leute aus den verschiedensten Organisationen zu wirksamer Zusammenarbeit.

Der 1. August als Schlusstag vertiefte nochmals die Beantwortung der Frage nach Wert und Ziel der schweizerischen Volksbildungsheime. Am 11. November 1936 begann der erste sechswöchige Kurs auf dem Herzberg. Der Ausbau des Heims wurde noch diesen Sommer, 1937, gewagt. Noch nie war Volksbildungsarbeit nötiger als heute.

« Tut um Gotteswillen etwas Tapferes. » Dieser Spruch passt zum Herzberg. Eingehend besprach Fritz Wartenweiler mit uns die weitern Arbeitspläne. Es geht nicht an, sechzehnjährige Jünglinge mit zwanzig- bis dreissigjährigen Männern im selben Kurs zu vereinen. Man trennt die jungen Leute fortan nach Alters- und Entwicklungsstufen. Die Winterkurse mit vertiefter Problematik sind für ältere Jahrgänge gedacht, die Sommerkurse für Jugendliche.

*

Wie kam die Heimatwoche zustand? Das erzählt Fritz Wartenweiler am Schlusstag. Aus der lokalen Volksbildungsarbeit im *Saanenland* ist die Heimatwoche herausgewachsen. Der Bund von Heimatfreunden unter Leitung des Saanenpfarrers Dr. Lauterburg suchte Verbindung mit andern Freunden im Land. Man erkannte schon früh den Wert solcher Heimatwochen. Das Zusammenleben wirkt tiefer und nachhaltiger als die beste Vortragsreihe. In Turbach war die erste Heimatwoche vor mehr als zehn Jahren. Diese Wochen folgen nun alljährlich in bestimmter Folge. Für 1938 ist Neukirch an der Thur vorgesehen, später kommt Casoja an die Reihe, dann wieder Turbach, Herzberg usw. Beinahe unverständlich ist, dass diese Arbeitsgemeinschaften zum grössten Teil von Frauen besucht werden; wo bleiben die Männer? Warum blieb die männliche Jugend diesem politischen Kurs vom Herzberg fern? *Gertrud Egger.*

Verschiedenes.

Kantonaler Turnlehrertag. Gemäss Beschluss der Delegiertenversammlung findet der diesjährige kantonale Turnlehrertag *Samstag den 4. September in St. Immer* statt.

Programm:

8.30—10.40 Uhr:	Klassenvorführungen.
10.45 Uhr:	Abfahrt auf den Mont-Soleil.
11.20—13 Uhr:	Spiele der Teilnehmer. In Betracht kommen: Faustball, Korbball, Schnurball. Jede Mannschaft bringt einen Ball mit.
13.15 Uhr:	Gemeinsames Mittagessen im Hotel Mont-Soleil. Preis: Fr. 2. 80.
Nachmittags:	Fortsetzung der Spiele; eventuell gemeinsamer Spaziergang.

Um die Benützung von Sonntagsbilletten zu ermöglichen, ist für Sonntag den 5. September ein Ausflug auf den Chasseral vorgesehen. Die Hotels « Des XIII Cantons » und Hotel de Ville offerieren Nachtessen, Unterkunft und Frühstück zu Fr. 7. — (Reduktion noch möglich), bzw. Fr. 5. 50. Interessenten — hoffentlich sind es recht viele — wenden sich direkt an die betreffenden Hotels.

Der Vorstand erwartet recht viele Kolleginnen und Kollegen zu unserer Tagung und bittet, die Zahl der Teilnehmer am gemeinsamen Mittagessen, am Ausflug auf den Chasseral, sowie die Spielmannschaften dem unterzeichneten Präsidenten bis spätestens Donnerstag den 2. September zu melden.

Bern, August 1937.

Für den Vorstand des Bernischen Turnlehrervereins:
Der Präsident: *H. Meier*, Karl Staufferstr. 26.
Der Sekretär: *P. Fink.*

Schweizersektion des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung. Die Sektion hält ihre Jahrestagung am *11. und 12. September* in *Basel* ab. Die Organisation hat der Basler Lehrerverein übernommen.

Am *Samstag* dem 11. September werden die Teilnehmer vor allem mit dem neuen Basler Kunsthaus und seinen auserlesenen Schätzen vertraut gemacht. Die Führung wird Herr Dr. Kögler übernehmen, der den Ruf eines selten begabten Kunstinterpreten besitzt. Am späteren Nachmittag wird sich eine Autobusfahrt auf die Batterie und zum Rheinhafen anschliessen.

Am *Sonntagvormittag* wird die Jahresversammlung der Sektion abgehalten. An den kurzen geschäftlichen Teil schliessen sich vier Kurzreferate an. Es werden sprechen: Herr Regierungsrat Dr. F. Hauser über die Basler Lehrerbildung, Herr Prof. Dr. P. Häberlin über die Möglichkeit der Erziehung, Herr Dr. E. Probst über Erziehungsberatung und Herr G. Ger-

hard über das Schweizerische Schulwandbilderwerk. Anschliessend wird die Basler Schulausstellung besucht, die zurzeit dem Thema « Frühgeschichte unserer Heimat » gewidmet ist.

Alle, die sich für die Bestrebungen des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung interessieren und die Gelegenheit, gute Einblicke in das erzieherische Leben Basels zu gewinnen, benützen möchten, sind zur Teilnahme an der Tagung freundlich eingeladen. Bestellungen des gedruckten *Programms* sowie *Anmeldungen* (bis spätestens 6. September) richte man an den Unterzeichneten.

Für den Vorstand der Schweizersektion:
Dr. *W. Schohaus*, Seminar Kreuzlingen.

Fahrt zur Pariser Weltausstellung. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, dass die Vereinigung Bernischer Lehrergesangvereine vom 4.—9. Oktober 1937 eine gemeinsame Reise nach Paris organisiert, die jedem Teilnehmer weitgehende Freiheit in der Erfüllung seiner Wünsche lässt. Die Teilnahme ist für jedermann möglich (also ohne Mitglied eines Lehrergesangvereins sein zu müssen).

Aus Paris zurückgekehrte Besucher loben den Glanz und die Reichhaltigkeit der Ausstellung. Nachdem nun die politisch und wirtschaftlich gespannten Verhältnisse in Frankreich behoben sind, wird der Herbst einen Massenzustrom von fremden Besuchern nach Paris bringen, so dass es schwierig werden wird, privat ein gutes Hotelzimmer zu finden.

Weitere Interessenten erhalten auf Verlangen Reiseplan und Anmeldeformular durch den Präsidenten der « Vereinigung »: Dr. Otto Schwab, Gymnasiallehrer, Burgdorf, zugestellt. Letzter Anmeldetermin: 15. September.

Zentralvorstand
der Vereinigung Bernischer Lehrergesangvereine.

Von der Weltausstellung in Paris. Fertig war sie auch anfangs August noch nicht, und doch bot sie eine Fülle des Schönen und Interessanten. Mehrmals des Tages sagte ich mir: « *Dieser* Eindruck allein ist der Besuch der « Expo 1937 » wert. Schon der Anblick der weissen Ausstellungs-Pavillons-Stadt, die sich mitten in Paris rechts und links der Seine hinzieht, ist einzigartig und erinnert an ein Bild im Märchenbuch. Und an ein Märchen aus « Tausend und eine Nacht » musste ich an jenem Seine-Nachtfest denken, das zu Ehren der Schweizer-Woche abgehalten wurde. Dieses wunderbare Farbenspiel in den haushochschäumenden Springbrunnen und dem Wasser des Flusses, die riesigen Feuergarben am Himmel versucht man umsonst zu schildern. Und dann das Wunder beim Eiffelturm! Erst zeigte er sich in einem eigenen Bronzeschimmer, dann entfernten mächtige Scheinwerfer dem Auge den Turm und liessen nur seine Spitze wie eine goldene Krone durch die Nacht leuchten.

Ergriffen wandert man durch den Pavillon: « Les chefs-d'œuvre de l'art français ». Aus Privatbesitz, Kirchen und Museen Frankreichs, aber auch dem Ausland (18 Länder, auch die Schweiz) wurden die besten Werke der berühmtesten französischen Künstler hergesandt. Tagelang möchte man hier verweilen, um all das Schöne besser erfassen zu können. Der Pavillon wurde für die Summe von 500 Millionen französischer Franken versichert.

Wie zwei wachtstehende Riesen muteten mich die Paläste des Russen und Deutschen an. « U. R. S. S. » schrieb der erste mit grossen goldenen Lettern an die Vorderwand und stellte zwei 25 Meter hohe Gestalten, eine Bäuerin mit der Sichel und den Arbeiter, wuchtig den Hammer schwingend, auf den Riesenbau. Drinnen wird hauptsächlich politische Propaganda, die unheimliche Machtherrschaft Sowjets, dargestellt. Ich konnte mich eines bangen Gefühls im Gedanken an das arme Volk nicht erwehren.

Den Palast des Deutschen ziert der Adler mit dem Hakenkreuz. Auch hier wird, wenn auch nicht in der eindringlichen Weise wie bei der U. R. S. S., auf die Tüchtigkeit der Regierung hingewiesen. Prächtige Gemälde schmücken die hohen Wände; aber die vielen, grossen Leuchter beeinträchtigen die Wirkung derselben. Die Fortschritte der Technik zeigt der Deutsche in Zeppelinmotor, Rennmodellen u. a. Reizend ist die Ecke der Käte Kruse, die fortwährend die Aufmerksamkeit der Damen- und Kinderwelt auf sich zieht.

Auch dem Vergnügungspark stattete ich einen Besuch ab. Dieser ist ein Städtchen für sich, das Belustigung für grosse und kleine Kinder birgt. Die « zügigste » ist der Monte-au-Ciel (von der Firma Franz Stirnimann in Olten), ein Aufzug, der fast ohne Unterbruch arbeitet. Sachte trägt er den Menschen in lichte Höhen, lässt ihn droben einen guten Ueberblick auf Ausstellung und Stadt geniessen und befördert ihn dann wieder auf die unruherfüllte Erde zurück.

Mein letzter Gang in der Expo galt dem Pavillon, dem ich auch die ersten Stunden widmete, dem Schweizer. Ich fasse meinen Eindruck in dem einen kurzen Satz zusammen: Die Ausstellung gibt ein getreues Bild unserer Heimat, und wir schulden denen Dank, die sie so schön ausstatteten.

Noch vieles hätte ich zu erzählen von den Hallen der Eleganz, Presse, Aviatik, Marine usw., und doch wäre alle Schilderung armselig gegenüber der Wirklichkeit. Besser ist es schon, selber hinzugehen, sich die Höchstleistungen in Gewerbe, Technik und Kunst der 42 Nationen anzusehen. Die Ausstellung, in Tagen beschlossen und eröffnet, wo schwere Wolken den politischen Himmel verhängen, ist eine Tat, die uns Achtung abzwingt.

Vorsichtig erkundigst du dich nach dem nötigen Kleingeld. Die Auslagen hangen natürlich von den eigenen Bedürfnissen und Gewohnheiten ab. Die französischen Bahnen gewähren grosse Vergünstigungen; aber das Leben in den Hotels ist teurer als früher, und für die Bedienung werden überall 15% verrechnet. Für ein einfaches Mittagessen in einem Ausstellungsrestaurant bezahlt man 25—30 französische Franken, leicht kann man auch 40 und 50 ausgeben. Hingegen lässt sich auch viel billiger eine Mahlzeit unter freiem Himmel abhalten, Bänke und Stühle in den Ausstellungsanlagen (auch diese nicht ganz umsonst! Red.) werden vielfach zu diesem Zweck benützt.

Sicher bereut niemand die Reise zur Pariser Weltausstellung, ist doch nichts geeigneter, den Blick zu weiten, die Urteilskraft zu schärfen. *M. Bühlmann.*

Neues von der Berner Heidibühne. Sie rüstet zu neuen taten, nachdem sie ihren siegeszug — man darf es gewisslich so nennen — durch die deutsche Schweiz beendet und Johanna Spyris Heidi in Josef Bergers berndeutscher bühnenbearbeitung 223 mal aufgeführt hat. Sie ist auf der großstädtischen und auf der dörflichen wirtshausbühne aufgetreten und hat kleinen und grossen vor augen und ohren geführt, was seit fünfzig jahren durch eines der beliebtesten jugendbücher bekannt ist. Der prächtige erfolg hat bewiesen, dass dieses unternehmen auf dem rechten weg ist, wenn es sich vorgenommen hat, gute schweizerkost zu bieten und nicht bloss durch heimelige worte zu unterhalten, sondern auch durch tieferen sinn zu bilden und zu heben. Die liebe unter den menschen, zu den tieren und pflanzen, zur heimatwelt auch in einfachsten verhältnissen war und ist der edelgehalt des Heidistoffes. Das zeigt auch die szenische form.

Josef Berger hat nun in einem andern wohlbekannten jugendbuch das thema gefunden, das er für sein neues stück suchte: das glück einer gut und das materielle und seelische elend einer schlecht geführten familie. Elisabeth Müller hat die einwilligung zur berndeutschen bühnenbearbeitung des Theresli gegeben, und verschiedene angesehene theater haben sich um die ehre der erstaufführung gestritten. Zürich hat gewonnen: am 25. september wird dort die erste darbietung stattfinden. Wir freuen uns, dem stück bald auch bei uns zu begegnen. Wir gönnen den zürchern den vorrang, denn es bleibt ja doch « unsere » Elisabeth Müller, « unsere » Heidibühne und « unser » berndeutsch, die kindern und erwachsenen freude und einsicht schenken werden. *Cy.*

Au Congrès international de l'enseignement, Paris, juillet 1937. [1])

Par *Charles Junod.* (Suite.)

Un des sujets qui paraît préoccuper le plus intensément les pédagogues français est celui des *écoles normales*. Inutile de dire que ce problème est d'une actualité brûlante dans le monde entier. Le premier orateur sur cette question devait être Monsieur Auriac, directeur de l'Ecole normale primaire supérieure de Saint-Cloud. Pour de graves raisons de famille, M. Auriac dut faire présenter son étude par un collègue. Un autre directeur d'Ecole normale, M. Max Hébert, à Saint-Brieuc, connu par ses publications sur différents sujets pédagogiques, parla spécialement des nouvelles perspectives des écoles normales. Les délégués de différents pays apportèrent leur contribution à cet échange de vues: un Américain, un Anglais, un Belge, un Espagnol. Essayons de faire le point, en tenant compte particulièrement des expériences françaises.

S'il est une institution qui ait fait ses preuves et dont la nécessité soit le moins contestée, c'est bien l'école normale des instituteurs et des institutrices. Comme le déclare si bien le Syndicat national dans l'opuscule publié à l'occasion du congrès:

« C'est un métier que d'enseigner. Et un métier ne s'apprend que par des expériences bien conduites dans un milieu organisé en conséquence. Prétendra-t-on que l'apprentissage du métier d'instituteur se peut faire en confiant l'élève-maître à un maître expérimenté — exemple, conseiller et guide à la fois? C'est méconnaître les limitations possibles du savoir et la technique d'un maître même excellent. C'est se méprendre sur les difficultés matérielles et les complications de ce système d'apprentissage... La préparation professionnelle des maîtres suppose la pratique du métier, non pas aveugle et empirique, mais réglée d'après les connaissances théoriques d'origine diverse convenablement systématisées. Cette préparation implique donc un enseignement de la pédologie, c'est-à-dire des matières relatives à la nature mentale, morale et physique de l'enfant, ainsi qu'une application de ces connaissances dans l'exercice du métier, c'est-à-dire dans le fonctionnement d'une école.

Ajoutons que c'est par l'institution du travail collectif, par l'association d'élèves mettant en commun leurs observations, leurs efforts, leurs initiatives, soit dans l'acquisition des connaissances, soit dans la pratique scolaire, que l'apprentissage a le plus de chance d'être fécond, intense et rapide. Voilà pourquoi le système le plus propre à produire les meilleurs résultats dans la recherche d'une œuvre aussi complexe et aussi difficile que la formation d'un corps de maîtres adaptés à la tâche d'élever l'enfance d'un pays, c'est le système du séminaire, le système de la vie en commun dans l'ordre spirituel comme dans l'ordre matériel — étant bien entendu que ce séminaire n'exclut ni la discipline intérieure la plus libérale, ni la communication avec le dehors, si nécessaire à des hommes qui auront à vivre, non dans un cloître, mais dans le siècle, et qui doivent garder le contact avec une réalité en perpétuel mouvement pour y adapter leur action d'éducateurs. »

Il y a peu à reprendre à cette définition de l'Ecole normale — institution répandue dans le monde entier: on en compte 1500, dont en France 89 écoles normales d'instituteurs et 88 d'institutrices, avec 14 000 élèves. Il faut pourtant examiner si l'organisation des écoles normales donne satisfaction, et si cela est, pourquoi l'on a entrepris cette vaste réforme qui tend à ouvrir ces établissements aux bacheliers venus des lycées. Disons d'emblée à ce sujet qu'il est difficile de comparer les circonstances spéciales à chaque pays. Le corps enseignant primaire français a l'impression que la transformation prévue contribuera à élever la situation sociale de l'instituteur, devenu l'égal du médecin ou de l'avocat par la formation générale. Il est douteux que l'argument soit péremptoire et de valeur universelle. Dans nos régions, nombre d'instituteurs de village sont considérés à juste titre comme les pairs des intellectuels de la région. Par l'étendue de leurs connaissances, la probité de leurs fonctions, par leur esprit de recherche et de large compréhension humaine, ils ont élevé leur profession à la hauteur des plus considérées. A la condition, bien entendu, que l'école normale dispense à ses élèves une large formation générale; ce qui élèvera l'instituteur sera moins telle consécration officielle — brevet supérieur, baccalauréat — que son zèle pédagogique, sa conscience professionnelle et son inlassable recherche scientifique. Dans la mesure où les écoles normales sauront favoriser ces tendances supérieures du corps enseignant, elles auront su remplir leur mission — et c'est au peuple tout entier de les juger « à leurs fruits ».

Donc, en tous pays, l'école normale cherche sa voie. En un siècle de vie, elle a établi ses méthodes de travail, elle a expérimenté, elle s'est constamment perfectionnée. Mais elle a pris de plus en plus conscience des périls auxquels l'exposait sa situation particulière privilégiée.

Les privilèges accordés généralement aux écoles normales sont le bon marché, en France, même la gratuité des études. L'école normale est une école unique avant le mot. Aucun enfant bien doué, et qui paraît avoir la vocation de l'enseignement, ne doit être exclu de l'école normale pour des raisons pécuniaires. Cette revendication peut aussi bien être celle des gymnases, des écoles de commerce ou des technicums, mais il est intéressant de constater qu'en tous pays, c'est à l'école normale qu'on a appliqué en premier lieu, et souvent exclusivement, cette profonde réforme sociale. C'est qu'il est impossible d'admettre l'idée même d'un corps enseignant primaire choisi dans une seule classe de la population. L'instituteur doit sortir du peuple, de par la volonté du peuple lui-même. L'école normale est donc, et elle a le droit d'être fière de ce privilège accordé à ses élèves, une école de boursiers: cette situation privilégiée vaut à l'école normale d'être souvent considérée comme le parent pauvre du gymnase ou du lycée.

Ecole professionnelle, l'école normale court le risque de mener une existence étriquée, en marge

[1]) Voir les numéros 20 et 21 des 14 et 21 août 1937.

de l'activité scolaire générale. Ses élèves internes — le principe de l'internat demeure cher à plus d'un titre aux écoles normales —, ses élèves parqués à part, ne frayant qu'avec leurs semblables, risquent de sombrer dans le radotage pédagogique, de se cantonner dans leur mesquine tour d'ivoire: dans sa magistrale étude, Mauriac a répondu par avance à ces critiques. Il admet que les écoles normales pouvaient mériter ces reproches il y a quinze ou vingt ans: depuis lors, que de barrières abattues, au propre et au figuré! Dès 1905, les réglements français préconisent les études personnelles libres, les méthodes actives de recherches, les travaux libres dont un « Mémoire » de fin d'études sur un sujet au choix du candidat. La réforme de 1920, qui fut essentiellement l'œuvre de Paul Lapie, accentue encore cette tendance libérale. Les élèves sont invités « à expérimenter les avantages et les inconvénients de la liberté, les joies et les difficultés de la vie sociale ». Plus de fastidieuses « sorties en commun », à la queue-leu-leu, sous la surveillance maussade de chefs d'études, plus de fréquentation en groupes des offices divins, sous le contrôle des professeurs: les élèves organisent leurs sorties librement, comme il sied à des jeunes gens parvenus au seuil de leur majorité. Les grincheux et les pessimistes, ou les esprits malveillants, seront bien déçus de savoir que l'application d'un régime libéral aux élèves des écoles normales a eu partout les résultats les plus heureux: travail personnel plus intensif, éveil du sens des responsabilités, compréhension plus large des problèmes sociaux, épanouissement dans la joie et la confiance. Ces avantages compensent bien les dangers d'un régime libéral pour quelques rares brebis galeuses — que d'ailleurs le régime de contrainte n'aurait pas davantage transformées.

(A suivre.)

Commission pédagogique jurassienne.

Séance du 31 juillet 1937, à Mont-Soleil.

Présidence : M. Dr R. Baumgartner, vice-président.

Membres présents : Mlle J. Jobin, Bienne; M. L. Grosjean, Prêles; M. P. Borel, Châtelat; M. L. Christe, Porrentruy.

Mlle Varin, maîtresse secondaire à Saignelégier, est excusée.

Ordre du jour :

1. Nomination du président de la commission.
2. Ce que l'école peut faire pour les jeunes chômeurs. Rapport présenté pat M. L. Christe.
3. Contrôle des enfants placés par leurs parents. Rapport présenté par M. L. Grosjean.
4. Questions à étudier.
5. Divers et imprévu.

Le vice-président ouvre la séance à 9 h. 30. Il fait part d'une excuse qui lui est parvenue. L'assemblée décide de traiter les tractanda 1 et 2 après le tractandum 3. On prend connaissance d'une lettre du président démissionnaire. La lecture du procès-verbal de la dernière assemblé ne donne lieu à aucune remarque, il est accepté avec remerciements.

Tractandum 3 : Contrôle des enfants placés par leurs parents. Le rapporteur, M. L. Grosjean, fait toucher du doigt les abus inhumains qui sont commis. Il cite des cas. L'audition de son rapport prouve à l'évidence que ces enfants méritent souvent d'être protégés. M. Grosjean formule la proposition suivante: *Les enfants pauvres placés par leur parents doivent être soumis à la surveillance des Inspecteurs cantonaux d'assistance et jouir de leur protection.* La commission décide de continuer l'œuvre commencée par le rapporteur; elle établit son plan d'action.

La question sera reprise lors de la prochaine séance.

Tractandum 1 : Nomination du président. M. Dr Baumgartner est élu à l'unanimité.

Tractandum 2 : Ce que l'école peut faire pour les jeunes chômeurs. M. L. Christe, rapporteur, relève la détresse morale des jeunes chômeurs. Il déplore l'oisiveté dans laquelle nombre de jeunes sont contraints de vivre. Il demande que l'école travaille à procurer de saines occupations aux adolescents sans occupation. Il préconise l'organisation de cours pour les jeunes chômeurs. Le rapporteur préconise l'enseignement des travaux manuels obligatoires pour les garçons et l'enseignement ménager obligatoire également, pour les filles. L'école ne prépare pas assez les jeunes pour la vie pratique. M. Christe déclare que son travail n'est qu'un canevas sur lequel la commission peut bâtir suivant les nécessités et les possibilités de l'époque. Le rapport est accepté avec remerciements. La commission y reviendra.

Tractandum 4 : Questions à étudier. La commission prend connaissance des sujets étudiés par la commission pédagogique de l'Ancien canton, et de ceux qui ne sont qu'à l'état de projets. La multiplicité des questions dignes d'être soumises à la discussion au sein du corps enseignant nous oblige à borner nos études. Nous retenons quatre sujets.

1. Etablissement d'un bulletin pédagogique ou d'un cahier d'enseignement pratique pour l'enseignement de l'histoire biblique. M. Grosjean s'occupera de cette question qui consiste, non pas à bouleverser l'enseignement, mais à fournir aux maîtres des compléments utiles pour enrichir les leçons.

2. L'enseignement de l'écriture. Des divergences d'opinions parmi le corps enseignant provoquent des difficultés lors du passage d'élèves d'une classe dans une autre. Ce sujet sera soumis aux sections jurassiennes afin d'amener un peu d'unité dans la manière d'enseigner l'écriture. Un cours de perfectionnement pourra être envisagé lorsque la commission connaîtra l'opinion de tous les collègues du Jura. Les sections seront avisées.

3. Adaptation de l'école aux nécessités de la vie pratique. Cette question peut être partiellement résolue par l'introduction de l'enseignement des travaux manuels obligatoires dans les écoles. La commission n'envisage pas la demande de subsides. Avant de songer à un enseignement général obligatoire, il faudrait que les maîtres capables d'enseigner cette discipline l'indroduisent peu à peu dans leurs classes sans réclamer des

communes de trop fortes sommes. Un programme simple, et surtout pratique prouverait l'utilité d'une telle réforme. La question sera étudiée dans cet esprit.

4. La nomination des instituteurs. Un mouvement d'opinion tend à relever les défauts du système actuel. Dans les grandes localités, une commission spéciale est chargée de ce soin. Obtenir la réélection tacite en fin de période serait déjà un point acquis. Un rapporteur est nommé. Son exposé fera l'objet d'un échange de vues lors de la prochaine séance.

Tractandum 5 de l'assemblée précédente, présenté par le président: *Inviter la commission des moyens d'enseignement à ouvrir un concours pour l'élaboration d'un recueil de problèmes oraux à l'intention du degré supérieur de l'école primaire.* Vu que tous les livres Fromaigeat n'ont pas encore paru, la commission n'étudiera la question que lorsqu'elle pourra juger des livres d'arithmétique officiels dans leur ensemble.

Tractandum 6 de l'assemblée précédente, présenté par le président.

Examens unifiés : Epreuves préparées par la Direction de l'Instruction publique — conseil des Inspecteurs jurassiens — et soumises à toutes les classes jurassiennes. Système neuchâtelois. Echange d'idées. La commission refuse à l'unanimité d'entrer en discussion quant à ce tractandum.

La séance est levée à 15 h. 45.

Au nom de la commission pédagogique jurassienne,

Le président: Dr **René Baumgartner.** Le secrétaire: **P. Borel.**

L'instruction publique en 1936
dans le canton de Berne.

Du Rapport de la Direction de l'Instruction publique, les données qui suivent fournissent matière à réflexion:

La *pléthore* dans le corps enseignant est devenue un fait acquis pour tout le monde, quoique, à nos yeux, elle soit plus accentuée que le rapport ne le concède, car celui-ci ne tient compte que des instituteurs et institutrices inscrits auprès des offices de remplacement (au 15 novembre 1936: 87 instituteurs et 45 institutrices). Mais à ce moment-là, on ne pouvait encore y inclure la volée du printemps 1937, dont la plus grande partie n'a pas trouvé de places. Que la situation soit bien plus grave dans le corps enseignant secondaire, et justifie les mesures restrictives prises pour l'entrée à l'Ecole normale supérieure, nous le trouvons dans le passage qui dit que « en automne 1936, sur un total d'environ 500 places, une centaine de candidats et candidates étaient inscrits auprès de l'inspectorat des écoles secondaires ». Au chapitre: Ecole normale supérieure, figurent tous les renseignements relatifs à la préparation du corps enseignant secondaire; on y lit en particulier que dorénavant, « les étudiants des autres cantons, dont le nombre n'est pas réduit comme celui des ressortissants bernois, ne reçoivent plus le brevet de maître secondaire bernois » et ne sont donc plus éligibles.

Une des causes de la pléthore réside sans nul doute dans la *diminution de la population scolaire*, qui incite les communes touchées plus particulièrement par ce phénomène, à supprimer des classes et, *ipso facto*, des postes de maîtres ou de maîtresses, indépendamment du fait que ces suppressions sont les bienvenues considérées du point de vue financier. En effet, ce nombre des élèves décroît régulièrement. Il était en 1910 de 109 895, en 1920 de 108 470, en 1925 de 98 847, en 1930 de 93 774; l'année dernière, il se montait encore à 90 659, et il a passé à 89 743 au commencement de l'année scolaire 1937—1938, soit une nouvelle diminution de 1000 enfants, qui se remarque surtout chez les garçons. Néanmoins, le nombre des classes n'a pas suivi la même courbe descendante, puisque elles étaient 2514 en 1910, 2771 en 1920, 2768 en 1925, 2794 en 1930 et, que depuis lors, leur nombre oscille autour de 2810, exactement 2815 en 1936 et 2806 en 1937 (moyenne: 35 élèves par classe), avec cette indication qu'au cours de l'exercice, trois nouvelles classes ont été ouvertes et 12 supprimées. L'effectif du corps enseignant a subi lui aussi cette réduction de neuf unités, passant de 2823 à 2814 au commencement de 1937.

Parmi les actes législatifs intervenus en 1936, citons le décret modifiant le nombre des arrondissements d'*inspection pour les écoles primaires*, et le ramenant de 12 à 10; le rapport dit excellemment que « la suppression de deux arrondissements est une mesure dont il est aisé de concevoir les motifs, mais qui, au point de vue de l'école populaire, est regrettable. En effet, le surcroît considérable de besogne administrative qu'apportera l'agrandissement des arrondissements obligera les inspecteurs scolaires à mettre au second plan l'examen de problèmes d'ordre pédagogique qui, pourtant, attendent leur solution ». Nous parlerons plus en détail de la revision du règlement des *examens de maturité* dans les gymnases du canton de Berne, qui rend l'obtention du certificat de maturité plus difficile et qui est d'un domaine un peu spécial. En revanche, on apprendra avec intérêt que l'ordonnance concernant les *doubles gains*, rendue par le Conseil-exécutif, ne s'est pas révélée d'une application aussi simple qu'on le pensait et que le bénéfice financier n'en a pas été celui qu'on escomptait probablement; en effet, 120 demandes motivées furent présentées en vue d'obtenir la suppression totale ou partielle des réductions décidées sur les augmentations pour années de services; il fallut faire droit, entièrement ou partiellement, à 94 demandes. Mentionnons encore que le *synode scolaire* figure pour une des dernières fois au rapport et que celui-ci, par contre, ne signale nulle part, parce que ne rentrant sans doute pas dans la gestion du département, les tractations relatives à notre *Caisse d'assurance*. Le rapport annuel de cette institution nous a du reste mis parfaitement au courant des difficultés qu'a traversées notre institution de prévoyance.

Concernant le *Jura*, nous relèverons les changements intervenus dans la composition de la commission de l'Ecole cantonale, la tenue des cours de perfectionnement aussi bien pour le corps enseignant secondaire que primaire, le fait que sur 750 localités du canton, 82, presque toutes dans le Jura, ont encore la scolarité de huit ans, les examens de brevet de maîtresse d'école ménagère, subis à Porrentruy, après une sérieuse préparation, par 12 candidates, le cours préparatoire pour

les aspirants au brevet de maître secondaire. Enfin, les constructions à l'Ecole cantonale et les aménagements à l'Ecole normale de Porrentruy sont à peu près terminés à l'heure actuelle. On a installé à l'Ecole normale des chambres d'élèves, des lavabos, de nouveaux W. C. à tous les étages; un hall d'entrée, une cuisine, la salle à manger ont été restaurés, de sorte que l'économat est installé dans des locaux tout à fait spacieux, confortables et propres. La commission des écoles normales, elle, a eu à s'occuper de l'équilibre entre les confessions dans les deux établissements, une disproportion s'étant établie depuis un an ou deux; l'application d'un correctif n'a pu être différée, et nos lecteurs en ont été nantis en son temps. La Librairie de l'Etat va lancer le Manuel d'arithmétique pour les écoles primaire, VIIIe année, le recueil de chant «Chantons», «Notre ami», réimpression de lectures françaises pour les progymnases et les écoles secondaires et le Manuel d'arithmétique, VIIe année, pour les écoles secondaires.

Sur un total de *dépenses nettes* de fr. 68 933 206. 54, l'instruction publique participe pour un montant de fr. 16 431 616. 71, soit un peu moins du 25%, se répartissant ainsi:

Frais de la Direction et du Synode scolaire	fr.	77 584. 95
Université et école vétérinaire	»	2 269 498. 36
Ecoles moyennes	»	3 697 177. 85
Ecoles primaires	»	9 616 592. 65
Ecoles normales	»	552 133. 32
Asiles de sourds-muets	»	96 310. 38
Beaux-arts	»	122 319. 20

En étudiant la gestion de l'Etat dans son ensemble, nous aurons l'occasion de revenir sur ces chiffres. Mais, à eux seuls, ils démontrent avec éloquence, en nos temps de difficultés budgétaires chroniques, l'intérêt et la sympathie que la cause de l'instruction publique éveille au sein de notre peuple bernois. *G. M.*

Amicale des anciennes élèves de l'Ecole normale de Delémont.

Au cours de la réunion du 27 juin, Mademoiselle Adrienne Froidevaux a lu la pièce de vers suivante, que toutes les participantes retrouveront avec plaisir:

Florence médicéenne.

Nonchalamment assise au bord du fleuve Arno
Que le soleil artiste émaille d'or liquide,
La ville aux beaux palais, la ville aux fiers créneaux
Rêve aux siècles défunts de son ère splendide.

Lorsque les Médicis régnaient dans la cité,
Que de luxe étalé, que de riches costumes:
Pourpoints de velours fin, larges toques à plumes,
Lourds joyaux écrasant de fragiles beautés.

C'était le défilé, c'était la cavalcade
Vers les mamelons bleus tout couverts d'oliviers
Où chante mollement une claire cascade,
Où fuit devant la flèche un farouche gibier.

C'est alors qu'on voyait Laurent le Magnifique
En pompeux appareil, sur son destrier blanc,
Suivi de Julien et des rangs pacifiques
Des artistes du temps, cortège rutilant.

Ainsi que Benozzo le peignit en ses fresques
Sur les murs radieux du palais Médicis.
Car ces princes goûtaient les faiseurs d'arabesques,
Les peintres, les sculpteurs, les poètes aussi,

Tous ceux qui par des sons, des couleurs et des formes
Savaient les enivrer de nobles voluptés,
Et Cosme dépensa des richesses énormes
Que l'on vit s'ériger en œuvres de beauté.

Tandis qu'Angelico travaille en sa cellule,
Décorant les murs froids de tableaux lumineux
Et que Fra Filippo, le moine camaldule,
Habille une madone en des voiles très bleus,

Dans son humble atelier où crépite une forge,
Donatello cisèle une ronde d'enfants,
Ou fond le beau guerrier, l'admirable saint Georges,
Droit dans sa niche d'or, le regard triomphant.

Brunelleschi sans doute entrevoyait le Dôme
Que son art si parfait dresserait gracieux
Sur les murs bigarrés de marbre polychrome ...
— Et d'autres bâtiments au charme audacieux:

Maints palais inspirés des vieux temples étrusques,
A la base massive, au sobre extérieur,
Réservant à la cour, par un contraste brusque,
Guirlandes, médaillons, thyrses, putti rieurs.

Et les arts prospéraient, et la belle Florence —
Toujours plus se parait de fleurs, de marbre et d'or.
Mais si les temps ont fui de l'antique opulence,
A l'ombre des palais toute une histoire dort.

Florence, 6 juin 1929. *Adrienne Froidevaux.*

A l'Etranger.

Danemark. *Ecoles normales danoises.* Au Congrès des représentants des écoles normales nordiques (Danemark, Islande, Norvège, Suède, Finlande) le chef de la délégation danoise, M. Kaalund-Jörgensen, a donné un aperçu du règlement de 1930 des écoles normales au Danemark. Il n'y a aucune condition d'admission. L'homme « qui vient de quitter sa charrue» peut y entrer. On observe cependant que 40% des candidats à la première classe de 1936 sortent de l'école secondaire, en dehors des étudiants qui sont admis sans subir d'examen. 20 inspecteurs viennent chaque année examiner avec les maîtres le travail des élèves. Les maîtres ne sont soumis au contrôle d'aucune autre autorité, ce qui leur donne toute liberté pour le choix de la méthode et des livres. Les élèves apprennent à travailler seuls. Les travaux qu'ils remettent à l'inspecteur doivent être accompagnés de notes historiques, bibliographiques ou autres, prouvant qu'ils ont fait un travail personnel. Les écoles normales ne se contentent pas d'instruire leurs élèves dans les sciences; ce sont en même temps des maisons d'éducation destinées à former des caractères: loyalisme envers l'Etat, participation aux tâches nationales; pratique de la morale positive; mais pas d'exercices de dévotion ni d'agitation politique.

Divers.

Section de Porrentruy. *Exposition de Paris. Pour rappel.* 1° Rendez-vous des participants le 4 septembre, à 7.45 h., à l'Hôtel Terminus à Porrentruy. Départ de l'express: 8.20 h.

2° Le repas de midi du premier jour est laissé à la liberté de chacun; il n'est donc pas compris dans le prix.

3° Plusieurs collègues inscrits à titre ferme ou éventuel, à la suite de notre circulaire de juin, n'ont ni confirmé, ni annulé leur participation. *Nous les prions instamment de bien vouloir nous renseigner.*

4° Les inscriptions sont encore reçues jusqu'au lundi 30 août, dans la soirée, soit par écrit ou par communication téléphonique au président à Bonfol (n° 64.29).

5° Les versements doivent être effectués avant le voyage, auprès de Mademoiselle M. Chapuis, institutrice, Grandfontaine (compte de chèques IVa 3212).

6° Nous souhaitons à tous un excellent voyage, fertile en visions nouvelles autant qu'en souvenirs agréables, et accompli sous le signe de l'amitié et de la plus charmante bonne humeur. *Le Comité.*

Réd. Nous souhaitons bon voyage à nos collègues.

Alle. *Des collègues veinards.* La « Feuille officielle » publiait dernièrement une convocation de l'assemblée communale pour entr'autres: décider si l'on ferait subir au corps enseignant la baisse des traitements pour les années 1934 à 1936. Renseignements pris, il paraît que, pour une cause ou pour une autre, les collègues de ce village n'ont pas subi la réduction du traitement communal prévue par la loi de janvier 1935. L'assemblée communale a donc décidé d'effectuer la retenue à partir du 1er janvier 1937.

Cours de dessin technique pour maîtres primaires et secondaires de l'arrondissement de Bienne-Seeland et du Jura, octobre 1937.

1. *But du cours.* Ce cours a pour but de mettre le corps enseignant primaire et secondaire au courant des nouvelles exigences techniques. des usages, des normes et manières de procéder qui doivent être enseignés aux élèves et qui doivent servir de base à l'enseignement du dessin professionnel. Le dessin géométrique devrait être étudié de telle façon que la plupart des élèves de l'école primaire puissent être admis directement, à l'école professionnelle, dans le cours de dessin professionnel de projections. L'habileté manuelle et l'emploi rationnel du matériel et des instruments de dessin doivent être considérés comme éléments essentiels de cet enseignement.
2. *Programme du cours. a.* Matériel et instruments pour le dessin technique. — *b. Plan d'étude :* 1. *Dessin géométrique.* Lignes, écriture, chiffres, cotes, polygones, surfaces simples à 45°, étude des angles, angles droits et lignes parallèles, surfaces en positions obliques quelconques, cercles, lignes dans le cercle, division du cercle, raccords d'arcs de cercles, ovales, ellipses, échelle, surfaces plus difficiles dessinées à l'échelle, arcs, courbes, annotation des cotes dans tous les dessins qui s'y prêtent. Utilisation du dessin technique dans l'enseignement des travaux manuels. — 2. *Dessin de projections.* Etude des projections, élévation, plan, profil, représentation des corps géométriques, des corps et objets simples de l'école et de l'atelier, en grandeur naturelle ou à une échelle usitée, annotation des cotes, perspective cavalière, développements simples. Utilisation du dessin technique dans l'enseignement des travaux manuels.
3. *Directeur du cours.* Monsieur Robert Schaad, maître à l'école professionnelle de Bienne.
4. *Durée du cours.* Une semaine du 4 au 9 octobre 1937. Heures de travail: 8 à 12 heures et 14 à 17 heures. Ouverture du cours: lundi 4 octobre à 8 heures du matin. Clôture du cours: samedi 9 octobre à midi.
5. *Lieu du cours.* Bienne, école professionnelle, rue de la Loge 4, salle 3.
6. *Indemnités.* Aucune. Les participants au cours qui n'obtiennent pas de subvention de leur commune ont à supporter eux-mêmes leurs frais de voyage et d'entretien.
7. *Inscriptions.* Jusqu'au 20 septembre 1937 chez M. Hilty, Directeur de l'école professionnelle de Bienne. Si le nombre des participants dépasse 15, le cours sera divisé en deux groupes. Pour le deuxième groupe, le cours sera donné au printemps 1938 seulement.
8. *Matériel.* Planches, tés, papier à dessin sont mis gratuitement à la disposition des participants. Compas, équerres, règle graduée, crayons (Caran d'Ache F et 2 H) et gomme sont à apporter.

Bienne, le 23 août 1937.

La commission du cours:
R. Schaad, W. Hilty, K. Ledermann.

Congrès international de l'Enseignement expérimental. Il aura lieu à Paris, du 24 au 28 septembre prochain, au Musée pédagogique, 29, rue d'Ulm. Peuvent y prendre part, les membres de l'Union des physiciens et de l'Union des naturalistes et tous les membres de l'enseignement. L'objet du Congrès est d'étudier tous les problèmes d'ordre général ou pratique relatifs à l'enseignement des sciences expérimentales et d'observation. On y traitera du Rôle des sciences expérimentales et d'observation et de l'Organisation générale de l'enseignement expérimental dans les divers ordres d'écoles: primaires, secondaires, techniques; des Méthodes d'enseignement des différentes sciences expérimentales; de l'Organisation matérielle et financière. Des travaux pratiques et des visites sont aussi prévus. Une exposition du matériel d'enseignement et de travaux d'élèves sera organisée au Musée pédagogique.

Le droit d'inscription est de fr. 25 français; divers avantages sont réservés aux congressistes. Pour inscriptions et renseignements, s'adresser au Secrétariat du Congrès: Lycée St-Louis, 44, Boulevard St-Michel, Paris VIe.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Tschingel b. Sigriswil	II	Unterklasse	zirka 20	nach Gesetz	4, 6, 14	10. Sept.
Wattenwil-Dorf	V	Klasse IVa (1. u. 2. Schuljahr)		»	2, 6, 14	10. »
»	V	Klasse IIIa (3. u. 4. Schuljahr)		»	2, 6, 14	10. »
Albligen	V	Unterklasse		»	2, 6	10. »
Utzenstorf	VI	Oberklasse	40—45	»	3, 5, 14	10. »
Landiswil	III	Mittelklasse	zirka 30	»	4, 5, 12	8. »
»	III	Unterklasse	zirka 30	»	4, 6, 12	8. »
Richigen b. Worb	III	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)		»	2, 6, 14	10. »
Rüti b. Büren	VIII	Unterklasse (1.—3. Schuljahr)	zirka 40	»	2, 6	10. »
Burg	IX	Gesamtschule	zirka 25	»	3, 5	12. »
Hubbach, Gmde. Dürrenroth	VII	Unterklasse (1.—4. Schuljahr)	zirka 30	»	2, 6	11. »
Bowil	III	Unterklasse (1. u. 2. Schuljahr)		»	2, 6	11. »
Spirenwald (Beatenberg)	I	Oberklasse		»	4, 5, 12, 14	8. »
Worb	III	Elementarklasse		»	2, 6, 14	10. »
Lauperswil	III	Unterklasse		»	3, 6, 14	10. »
»	III	Mittelklasse		»	6, 9	10. »
Ebnit b. Lauperswil	III	Oberklasse		»	4, 5	10. »
Unterfrittenbach	III	Oberklasse		»	5, 9	10. »
Lajoux	IX	Classe primaire supérieure		Traitement selon la loi	3, 5	10 sept.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Buchdruckerei — Eicher & Roth — Imprimerie